Fussreise durch Tirol nach Italien

Inhaltsverzeichnis.



Eibsee.

Fussreise
durch
Tirol
nach Italien

von

J. Ulmann

Verfasser des: „Cicerone für Italienreisende“.

Mit 4 Illustrationen in Autotypie und 1 Routenkarte.

Preis eleg. geb. 1 M. 60 Pfg.

MÜNCHEN
Verlag von **Otto Weihrauch.**
[1895]

Frisch auf! den Wanderstab zur Hand,
Der Sommer ist gekommen!
Ein Römerzug in's Sommerland
Soll unsern Seelen frommen.
Woldemar Kaden.

Von den vielen Tausenden, die alljährlich als Ziel ihrer Wanderschaft das Zauberland Italien wählen, fällt es heutzutage den wenigsten ein, eine Fussreise dorthin zu unternehmen, da sich bei den zahlreichen Fahrgelegenheiten, selbst über hochliegende Pässe, die Naturschönheiten auf bequemere Weise überschauen lassen. Wer aber ein Land mit erhöhtem Genuss bereisen will, muss es zu Fuss durchwandern, denn nur dann nimmt er die Farben, Formen und Stimmungen der Natur wahr, sowie den zarten Duft, der über der Morgenlandschaft schwebt; nur dadurch fühlt er den unaussprechlichen Zauber in dem Wechsel, der durch Schatten und Sonnenglanz unaufhörlich die Gegend neu gestaltet und wovon der Wagenreisende und besonders der Coupégefangene keine Ahnung hat. „Die Natur lässt sich ihre eigentlichsten Reize nicht im Fluge ablauschen“, wie unser unvergesslicher Hermann v. Schmid ganz richtig bemerkt, „ganz enthüllt sie sich nur dem, der sich Zeit nimmt, ihr zu nähern und zum Wanderstab zu greifen; diesen allein führt sie auf die Pfade, die sie ihren Lieblingen und Eingeweihten vorbehält.“

Aber auch in sanitärer Beziehung ist eine Fussreise von unendlichem Werte, denn nur die Bewegung in ozonreicher, frischer Luft verleiht die Wohlthat eines erquickenden Schlafes, eines gesunden Appetits, einer lebensfrischen Gemütsheiterkeit und wird dadurch zum einfachsten und natürlichsten Regulator für das organische Uhrwerk unseres Lebens. Von diesen Prinzipien ausgehend, ergriff auch ich den Wanderstab, um das Schönste, was die Mutter Natur auf der Erde geschaffen in unmittelbarer Nähe zu schauen und die entzückend schönen, alpinen Landschaftsbilder, mit denen sie den Übergang über den Fernpass, Finstermünzpass, Stilfserjoch und Aprikapass ausgestattet, in vollen Zügen geniessen zu können.

Ausgerüstet mit einem Rucksacke, der nur die notwendigsten Utensilien enthielt, nach dem bekannten Reisespruch:

„Sei klug und weise
und nimm zur Reise
mehr Geld mit als Kleider;
denn so kommst du weiter“

versah ich mich mit dem nötigen Kleingeld in österreichischer und italienischer Währung, da in den kleinen Ortschaften deutsches Geld gar nicht oder nur mit grossem Verluste angenommen wird. Eine gute Landkarte, die ich zu Rate zog, belehrte mich über die Orte, welche ich an jedem Tag erreichen wollte und dahin sandte ich mit der Morgenpost meinen Rucksack voraus. Obwohl ich auf dieser Reise wenige grössere Hotels antraf, so fand ich doch auch in den kleinen Gasthäusern, auf die ich hier

aufmerksam mache, zwar bescheidenes, aber gutes und billiges Unterkommen. Dem freundlichen Leser, der mich auf dieser Tour begleitet, werde ich meist eigene Eindrücke und selbstgemachte Erfahrungen schildern, doch habe ich auch nicht versäumt, besonders bei historischen Mitteilungen und Sagen in den mir zugänglichen Quellen und Spezialwerken nach dem Wichtigsten und Interessantesten zu forschen und es beizufügen. Als geeignetsten Zeitpunkt der Reise möchte ich die Monate Juli, August und September empfehlen, wo die Passübergänge schneefrei sind und deshalb weniger Schwierigkeit machen.

Von München nach Eibsee.

Nachdem mich das Dampfross von München nach **Partenkirchen** gebracht hatte, von wo aus ich meine Wanderung beginnen wollte, besuchte ich nach einer kleinen Erfrischung in dem der Station nahegelegenen trefflichen Gasthause zum „Werdenfelser-Michel“, die **Partnachklamm.** In tiefer Felsenkluft zwängt sich die Partnach hindurch, über die in einer Höhe von ungefähr 70 m sich eine Brücke spannt, von der erst kürzlich ein Artillerist durch Hinunterspringen ein trauriges Ende fand. Von hier über einen Zickzackpfad aufsteigend in 10 Minuten zum Forsthause und Restauration **Vordergraseck,** mit schöner Aussicht auf das Königsschloss **Schachen** und dann zurück nach Partenkirchen, über das sich noch von dem höher gelegenen in 20 Minuten zu erreichenden Kaffee-Restaurant **St. Anton** eine herrliche Uebersicht geniessen lässt.

Den Weg nach **Eibsee** nahm ich über Schmelz und Untergrainau und gelangte nach 2 Stunden zum **Badersee,** einem kleinen, aber wegen seines intensiv grünen Wassers interessanten, von dunklen Fichten umrahmten Becken am Fusse des Wachsensteins. In dem dortigen, im Schweizerstil erbauten feinen Gasthause kann man bei längerem Aufenthalt billige Pension finden. Von hier zweigt ein Weg über

Griesen (3 Stunden von Partenkirchen, 2 Stunden nach Lermoos) und dem Zollhaus nach **Lermoos** ab, das auf bequemen und selbst für Radfahrer geeignetem Wege zu erreichen ist. Ich zog es aber vor, den pitoresken Eibsee zu besuchen und in dem dortigen vorzüglichen Gasthause des Herrn Terné zu übernachten. Der Eibsee*), dritthalb Stunden von Partenkirchen, unmittelbar am Fusse der Zugspitze, Bayerns höchstgelegener See (978 m über dem Meere), 5 km lang und 3 km breit, zeigt ein smaragdgrünes Wasser, das von bewaldeten Bergen umschlossen ist. Dieser einsame Alpsee, der seinen Namen wahrscheinlich von Eibe (Taxus baccata) ableitet, welche Pflanze der Verfasser an den Abhängen der Riffelwand in einzelnen Exemplaren noch angetroffen hat, erscheint in den ersten Urkunden vom Jahre 1249 unter dem Namen Ibsê im Besitze des schwäbischen Ritters Schweiker von Mindelberg, der sich hier der Jagd und dem stillen Trunke ergab; dann gelangte er 1305 an das Hochstift Freising, das ihn 1513 leibgedingsweise dem Ritter Jakob Tänzl von Tratzberg gegen einen jährlichen Zins von 30 fl. abliess. Nach dessen Tod kam der See an die einheimische Fischersfamilie Ostler (nach der Volksüberlieferung eine vom Osten eingewanderte Zigeunerfamilie, worauf auch der Name „Ostler" hinweist), die denselben 1884 samt den Inseln an Herrn August Terné in Partenkirchen um 20000 Mark veräusserte. Derselbe verwandelte

---

*) Näheres in dem Schriftchen: „Der Eibsee" von Mich. Reizenstein, München, Palm'sche Buchhandlung.

das an den See gebaute Bauernhaus in ein geschmackvolles Gasthaus. — Einen der Hauptgenüsse bietet eine Rundfahrt zu den Nebenseen: dem Frillen-, Stein- und Froschsee und dem Drachentümpel, sowie zu der sogenannten „schönen oder Ludwigs-Insel“, auf der eine Ruhebank und eine kleine Schutzhütte zu längerem Verweilen einladet, um hier den herrlichen Blick zu geniessen auf die über dem tiefgrünen See gigantisch aufsteigende Zugspitze und über die vom Nordufer herniederschauenden kleineren Berghäupter: das Gernköpfl, den hohen Seeberg und Zunterkopf und die im Hintergrunde hervorlugenden Escherloherberge mit ihren Ausläufern. Diese Insel nebst der westwärts gelegenen Maximiliansinsel erinnern an die einst hier unter König Ludwig I. und Maximilian II. gefeierten Schützenfeste, aus welcher Zeit noch die von beiden Majestäten geschenkten zwei Böller auf der Insel stammen. Auf der Ludwigsinsel sind noch starke, allerdings von Gras überwucherte Fundamente eines Gebäudes sichtbar, auch weist auf der Nordseite ein Einschnitt auf einen kleinen Hafen hin, so dass die Annahme berechtigt erscheint, dass sich dereinst hier einer der ritterlichen Besitzer eine sichere Zufluchtsstätte erbaut hat, die entweder von Feinden der Erde wieder gleich gemacht wurde, oder vielleicht auch einer Feuersbrunst zum Opfer fiel. Urkunden oder Volksmund wissen hierüber nichts zu melden. — Am Abend lässt man sich wohlig nieder auf der Veranda des Hauses und bewundert dabei den See, über den der Mond sein silbernes Licht gegossen, wo alles funkelt und glitzert

als lägen tausend Karfunkel auf seinem Spiegel, als hätten alle Juweliere der Welt ihre Schätze hier zu Markte getragen.

Über die Thörl nach Lermoos.

Hinter **Eibsee** führt ein kleiner Wiesenweg rechts zum Walde, dem ständigen Begleiter auf dem dreiviertel Stunden aufwärts führenden steinigen, zum Teil auch steilen Karrenwege bis zum Wegweiser, der links „zur Zugspitze“ zeigt; von hier aus wende man sich rechts hinauf bis zum **Cruzifix** (20 Minuten), dem höchsten Punkt der **Thörlen** (1593 m). Beim Abstieg nach rechts gelangt man auf rot markiertem, guten Wege, der fast immer zwischen dunklem Fichtenwald an mehreren Almen und schliesslich an einer sogenannten Zigeunerwirtschaft vorbeiführt, auf die grosse Fahrstrasse nach **Ehrwald** (1½ Stunden), einem langgestreckten, ärmlichen Dorfe am Anfang des Thalkessels, von welchem rechts ab der Weg direkt nach **Lermoos** (1½ Stunden) führt. Dieses Thal mag wohl dereinst ein Gletscher gewesen sein, der nach der Eiszeit zurückgegangen und ein sumpfiges Moos, worauf auch der Ortsname Lermoos hinweist, hinterliess, welches erst in den letzten Jahrzehnten von den anliegenden Gemeinden entwässert und dadurch zu nutzbringenden Feldern und Wiesen umgeschaffen wurde. Die zu gleicher Zeit regulierte **Loisach,** die ganz in der Nähe entspringt, durchschlängelt dieselben gleich einem Silberbande. Am Ausgange des Thals zwängt sie sich gewaltsam durch Felsen, und

nachdem sie bei Griesen den unterirdischen Abfluss des Plansee's, die **Naiderach**, aufgenommen, braust sie rauschend und schäumend durch ihr felsiges Bett, um später als zahmes Flachlandflüsschen, vorher noch den Rohrsee, den versumpfenden Teil des Kochelsee's, durchfliessend, dicht hinter Wolfratshausen ihren Lauf in der Isar zu vollenden. — Lermoos besitzt zwei vorzügliche Gasthöfe, den „zur Post“ und „zu den drei Mohren“. Beim Gasthofe zur Post befindet sich eine Dependance, welche im Vorplatze des ersten Stockes mit einer hübschen Sammlung von Rehgeweihen und antiken Waffen ausstaffiert ist. Zahlreiche Fuhrwerke stehen vor der Post beständig bereit, die Reisenden nach den herrlichen Punkten der Umgebung, sei es an den **Plansee** und nach den **Königsschlössern**, oder über den wald- und seenreichen **Fernpass** zu bringen. Ich wählte den Gasthof zu den drei Mohren, der mir als Musterhotel empfohlen wurde, und liess mir dort ein Tischchen im Gartenhaus decken, wo mir vorzüglicher Tirolerwein und delikate Forellen bei ganz billigen Preisen kredenzt wurden. Zur Würze des Mahles trug nicht wenig die herrliche Aussicht bei, nach dem über dem saftgrünen Loisachthal liegenden Ehrwald und auf die mit rosigem Schimmer übergossenen Riesenhäupter des Wettersteingebirges und der Miemingerkette.

Von Lermoos über den Fernpass nach Nassereit.
(19 km).

Früh am Tage verliess ich Lermoos, um den schönsten aller bayrisch-tirolischen Gebirgs-Übergänge,

schon von Kotzebue „esprit de la nature“ genannt, zu passieren. Am Ende des Loisachthales gelangte ich in einer halben Stunde nach **Biberwier,** dessen Bewohner in dem an der Abdachung des Sonnenspitzes befindlichen Silberleiten, einem Weissbleierz- und Galmeiwerke kümmerlichen Verdienst finden. Umgeben von alpiner Herrlichkeit steigt die Strasse an den kahlen Wänden des Miemingergebirges vorüber zum **Weissensee** (3/4 Stunden) und **Blindsee** (1/2 Stunde). Aus tiefdunklem Waldesschatten glänzen und glitzern die beiden Seen mit ihrem wunderbaren, moosgrünen Wasser zum Beschauer empor. Auf einer Insel im Weissensee soll König Ludwig II. von Bayern auf seinen romantischen Fahrten vom Schloss Linderhof und Neuschwanstein nach Fernstein öfters nächtlicher Weile Rast gemacht haben, um den unbeschreiblichen Zauber einer Vollmondnacht in den Bergen im stillsten Frieden einer gewaltigen Natur ganz und ungestört auf sich einwirken zu lassen.

In einer Stunde führt der Weg am alten Fernpasswirtshause vorüber, auf grossen Windungen nach dem eigentlichen Gasthause zum Fernstein. Früher wählten vom obern Fern aus Fussgänger die kürzere alte Römerstrasse, die aber seit Erbauung der neuen Strasse dem Verfalle preisgegeben wurde, und nun seit Jahren schon, um Unglücksfälle zu verhüten, abgemauert ist. Erzherzog Ferdinand, der Bruder Karl V., liess 1543 die alte Strasse durch Felsen sprengen und einen befestigten Pass errichten. Die auf der rechten Seite zu einer Wegabkürzung auf-

fordernde Tafel möge man ignorieren, da sie zwar etwas abkürzt, aber ein schlechter Abstieg ist.

Einen überraschenden Anblick bietet auf dem Fern die auf der Insel gelegene Ruine **Sigmundsburg,** welche früher zur Sperre über den Fern erbaut und von Erzherzog Sigmund als Jagdschloss bewohnt wurde. Darunter fluten zwei Seen, der obere und untere **Schloss-See,** mit dunkelgrünen, ins Blaue spielenden Wassern, zwischen Espen, Tannen und Fichten gebettet. Den romantischen Zauber dieser herrlichen Scenerie erhöht noch das auf bewaldetem Felskegel erbaute Schlösschen des Herrn von Ziegler mit dem in Felsen gehauenen Thorbogen, und die auf dasselbe herunterblickenden Felswände **Lorea** und **Sonnenspitz,** ein Bild so voll Liebreiz und Grossartigkeit, wie kaum ein zweites gefunden werden kann. Kein Wunder, dass das poetische Gemüt König Ludwig II. diesen reizenden Fleck Erde häufig aufsuchte und sich hier ein Heim nach seinem Geschmacke gründete. Das an der Strasse liegende unansehnliche Wirtshaus birgt in seinem Innern zwei Schmuckkästchen, die der Phantasie des prachtliebenden königlichen Herrn entstammten, ausgestattet mit den kostbarsten Nippsachen, Meissner Porzellan, Stickereien, Teppichen, Gemälden, goldstrotzenden Möbeln etc. Die beiden Zimmer mussten bei der Ankunft des Königs und während seiner Anwesenheit (zum letzten mal im Februar 1886) immer in strahlendem Kerzenschimmer erglänzen. Nach seinem Hinscheiden ging der ganze wertvolle Inhalt in den Besitz der Wirtin, Frau Sprenger, über, die nun gegen

ein Eintrittsgeld von 50 Kr. die Besichtigung desselben gewährt.

Nachdem ich noch das aufliegende Fremdenbuch durchblättert hatte, in welchem sich auch Prinz Ludwig, der zukünftige König von Bayern, durch Eintragung seines Namens verewigt hat, nahm ich Abschied von dem idyllischen Plätzchen, überschritt die am Abfluss des See's befindliche steinerne Brücke und marschierte auf halbstündigem Wege nach **Nassereit.** Dieser Ort, welcher im Sommer 1892 bei einem starken Föhn fast gänzlich niederbrannte, liegt am linken Ufer des Gurgelbaches, welcher bei Imst in den Inn fliesst; er galt schon zu Zeiten der Römer als wichtiger Übergangsort über den Miemingerberg nach Imst und über den Fern. Ein kleiner See mit primitiver Badeanstalt findet sich in der Nähe. In dem Restaurationsgarten der Post trifft man stets zahlreiche Gesellschaft, in welcher sich mit dem wackeren Postmeister Herrn Kaspar Sterzinger bei vorzüglichem Bier aus dem Fass ein vergnügter Abend verbringen lässt. Höchst befriedigt mit Speise und Trank und gutem Nachtquartier brach ich am nächsten Morgen frühzeitig zur Weiterreise nach **Imst** auf.

Von Nassereit über Imst (15 km) **nach Landeck** (33 km).

Der Weg führt auf breiter, jedoch schattenloser Strasse zum **Dollinger Wirtshaus** (1¼ Stunde) und in weiteren ¾ Stunden nach **Tarenz**, früher Terrenz,

östlich vom Tschürgant, einem Kalksteingebirge begrenzt. Offenbar stammt der Name aus dem römischen ad torrentem (am Bach), nach dem vorüberbrausenden Wildwasser Salvesen- oder Pigerbach. Rechts oberhalb Tarenz liegt das Schloss Starkenberg, in dem sich eine Brauerei mit vorzüglichem Bier und guter Verköstigung etabliert hat. Es war ein hoher Genuss, nach anstrengender Tour sich hier im Schlossgarten, umgeben von der waldherrlichen Natur, bei dem erfrischenden Getränke niederzulassen. Nach dieser erquickenden Rast gelangte ich in einer Stunde zum Markte **Imst**, am Malkenbache. Schon im 8. Jahrhundert unter dem Namen Oppidum Umbiste, im Mittelalter unter dem Namen Uemst bekannt, als Rastort für die über den Fern und Arlberg gehenden Handelsleute. Eine besondere Wohlhabenheit erlangten die Imster durch ihren Vogelhandel, besonders mit Kanarienvögeln, mit denen sie die Märkte von England, Türkei und Russland aufsuchten. „Gelbe Vögel trag ich aus, gold'ne Vögel bring ich z'Haus", wie ihr Wahlspruch hiess. In der alten Pfarrkirche befindet sich noch ein Gemälde, auf welchem einige Vogelhändler dargestellt sind, die sich bei einem Sturme im mittelländischen Meere zu der Mutter-Gottes nach Imst verlobten. Die Franzosenkriege und besonders eine Feuersbrunst, welche 1822 den ganzen Markt vernichtete, trugen zur Verarmung der Bewohner bei, welche jedoch in neuester Zeit durch ihre gewerbliche Thätigkeit, besonders durch die Papier- und Holzstoff-Fabriken, Buntweberei, Gerberei und Bierbrauerei wieder zu Wohlstand gelangten.

Die neu aufgebaute Pfarrkirche, nebst der gothischen Michelskirche ist sehenswert. — Als ich in Imst den Gasthof zur Post betrat, lud mich ein Herr, der soeben einen Führer engagiert hatte, zur Teilnahme an einer Besteigung des in 5 Stunden zu erreichenden Tschürgant (2336 m) ein und schilderte mir die lohnende Aussicht auf die Oetz- und Pitzthaler Ferner; ich zog es aber vor, meine Wanderschaft im Flachland fortzusetzen und in die Sohle des Innthales hinabzusteigen, das hier von hohen Felsgebirgen eingeengt ist und immer enger wird, so dass sich der Inn kaum hindurchschieben kann. Nach wieder eingetretener Thalerweiterung gelangt man an Imsterberg und Schönwies vorüber nach **Mils** (8 km) am Larsenbach, der manchmal malerisch von den Felswänden seine Wassermasse herabstürzt. Bald darauf führt eine Brücke auf das rechte Ufer des Innstromes, von wo ein Waldweg in 3/4 Stunden zu dem schon von weitem sich präsentierenden, trutzigen Schloss **Kronburg** abzweigt. In demselben hausten einst die Grafen von Starkenberg; dann wurde es von Friedel mit der leeren Tasche erobert und fiel später der bayerischen Regierung zu, die es an einen Bauern verkaufte. Nach dieser kurzen Ablenkung gelangte ich wieder auf die Poststrasse und zum Weiler **Letz,** der im 13. und 14. Jahrhundert ein mit drei Schanzthürmen befestigter Punkt gegen die Engadiner war. In der Nähe bildet der Letzbach einen über eine steile Felswand wild herabbrausenden Wasserfall. Nach Überschreitung der früher oftmals umstürmten Zamser Brücke bei **Zams** gelangt man in einen

weiten Thalkessel, in welchem am Zusammenflusse der Sanna mit dem Inn der ansehnliche Ort **Landeck** liegt, der durch den Inn in zwei Teile, in Angedair (Wasserenge) und Perfuchs (aus dem romanischen perfuge) geteilt wird.

Für diejenigen, welche mit der Zeit rechnen müssen, rentiert es sich, die Eisenbahn von Imst bis Landeck zu benützen. Der Bahnhof von Imst liegt 3 km vom Orte entfernt und führt über Brennbüchl, einem beliebten Sommeraufenthalt. In dem dortigen Mayr'schen Gasthofe befindet sich das sogenannte historische Zimmer, in welchem König Friedrich August von Sachsen 1854 starb, nachdem er in der Nähe des jetzigen Bahnhofes aus dem Wagen geschleudert wurde. An der Unglücksstätte erhebt sich eine hübsche Kapelle. Da auch Landeck eine halbe Stunde von der Bahn liegt, so ist es angezeigt, nach der in unmittelbarer Nähe der Stadt befindlichen Station Perfuchs zu fahren.

Landeck besitzt eine der schönsten Kirchen Tirols, mit dem Grabmal des Ritters Oswald von Schroffenstein, † 1497, dessen früherer Herrensitz bei Zams auf steiler Höhe dem grossen Schloss Landeck gegenüber, die Gegend beherrschte. Von dem Patriotismus der Landecker zeigt ein goldener Becher, der im Archiv deponiert ist. Er ist ein Geschenk Leopold I. für die im Jahre 1703 bewiesene Treue und Tapferkeit, durch welche sie die anstürmenden Bayern und Franzosen sämtlich gefangen nahmen. Auch erzählt man sich, dass ihr Landesfürst Friedrich mit der leeren Tasche vom Konzilium zu Konstanz geächtet,

1416 flüchtig hierher kam, und unerkannt als Minnesänger das Schicksal eines unglücklichen Königs erzählte. Dadurch habe er alles Volk bis zu Thränen gerührt, was ihn veranlasste, demselben sich zu erkennen zu geben, worauf sie ihn mit Jubel aufnahmen und in Not und Tod mit ihm zu gehen schwuren. Sie verhalfen ihm auch wirklich wieder zu seinem Besitze.

Für den Bergsport bietet sich hier die Gelegenheit des Aufstieges auf den Venetberg (2508 m), auf die Parseirspitze (3034 m), auf den Rotbleisskopf (2933 m), auf den Riffler (3228 m) und nach dem Gepatschferner, dem grössten der Tiroler Gletscher.

Von Landeck über Ried (15 km) **nach Pfunds** (30 km).

Landeck hat eine herrliche Umgebung; es lassen sich von hier eine Menge der schönsten Ausflüge machen und dabei besitzt es ein vorzügliches Gasthaus zur Post, das zu einem längeren Aufenthalte verlockt, denn wie Malten in seinen „Tiroler Sommerfrischen“ richtig bemerkt, verliert auch die prächtigste Gegend ihren Reiz, wenn sie nicht durch ein gutes Gasthaus unterstützt wird.

Der Weg von Landeck nach **Prutz** (2½ Stunden) führt zwischen den Abhängen des Venetstockes und Perfuchsberges hindurch, die sich zu einer Felsenge vereinigen, durch welche der Inn wildbrausend sich Bahn bricht. Die neue Strasse wurde unter Maria Theresia 1777 durch Felssprengungen hergestellt

und führt an gewaltigen Murbrüchen vorüber, langsam aufwärts. Rechts oben erscheint auf steiler Lehne das Dörfchen Hochgalmig mit zahlreichen Häusergruppen; bald darauf zeigt sich oben auf grüner Halde das Bauernhaus Zöbeln, bekannt in der ganzen Gegend als Wohnhaus der Stase, der letzten Hexe, die in Landeck verbrannt wurde. In einer Entfernung von 1½ Stunden von Landeck biegt man um eine Ecke und erblickt links zwei Türme, welche zu der Barbarakirche von Fliess gehören. Das jetzige Dorf **Fliess** steht auf dem durch einen Bergsturz verschütteten früheren Pfarrdorfe. In aufsteigender Richtung führt die Strasse in ½ Stunde nach Altenzoll, dann bergab durch eine romantische Gegend zur historischen Pontlatzbrücke. — Von Altenzoll und Fliess kann der Venet (2508 m), der als ein herrlicher Aussichtspunkt auf die Oetz-, Pitz- und Kaunserthaler-Gletscher gilt, erstiegen werden. Die Pontlatzbrücke (pons Ladis) wurde in den Jahren 1703 und 1809 der Schauplatz heroischer und hartnäckiger Kämpfe. Der bayrische Kurfürst Max Emanuel, mit den Franzosen alliiert, sandte, um die Verbindung mit denselben in Südtirol herzustellen, unter dem Befehlshaber Graf Taufkirchen eine Schar Bayern nach dem Oberinnthal. Inzwischen hatte der bekannte Bauernführer Martin Sterzinger den Landsturm heimlich aufgeboten, die Berge Hochenblick und Runsek mit Steinmassen zum Abrollen versehen und die Pontlatzbrücke abgetragen. Als die Bayern sich nahten, knallten die sicheren Schüsse der Tiroler Schützen, rollten die Felsblöcke auf Reiter und Pferde und wer nicht ge-

tötet wurde, musste sich ergeben, so dass kein Mann entkam. Auf diesen Vorgang bezieht sich auf einer Steintafel an der Brücke folgende Inschrift: „Hier ist die denkwürdige Stätte, wo am 1. Juni 1703 die tapfern Männer der 4 Gerichte Landeck, Laudeck, Pfunds und Naudersberg unter Führung des kaisertreuen Patrioten Martin Sterzinger den Ansturm eines feindlichen Kriegsvolkes brachen und durch die Vernichtung eines ganzen Korps den Mut der streitbaren Männer in allen Thälern Tirols zu ähnlichen Heldenthaten weckten. (Von einem Freund der vaterländischen Geschichte).“ Aehnlich war auch der blutige Kampf der Bayern unter Oberst Burscheidt mit den Tirolern am 8. August 1809, wo sich erstere in dieser Felsensackgasse nach zerschmetterter Brücke ergeben mussten. — Die Brücke führt auf das linke Innufer und in einer halben Stunde nach Prutz. Kurz vorher sprudelt beim Vorort Entbruck aus einer an der Strasse liegenden Quelle ein Säuerling, der von kleinen Mädchen den Passanten gegen Trinkgeld zum Kosten angeboten wird. Ueber eine zweite Brücke gelangt man wieder auf das rechte Innufer und nach dem wildromantisch gelegenen Pfarrdorfe **Prutz**. Dasselbe liegt in einem Thalkessel, von dem sich Touren in das Kaunserthal und das Gepatsch, sowie ins Pitz- und Oetzthal und in das Langtauferer- und Radurschlthal machen lassen. Der hiesige gute Gasthof „zur goldenen Rose“ gilt als Standquartier für die Besucher der umliegenden Gletscherwelt. Ueber dem Dorfe erblickt man auf steiler Felswand die Trümmer der Burg Laudeck, welche wahrscheinlich von den Römern zum

Schutze der hier vorbeiführenden Römerstrasse gebaut wurde, wie auch Prutz, das alte Bruttes, auf römischen Ursprung hinweist. Das Schloss gehörte im Mittelalter den Grafen von Tirol und ging später in den Besitz der Edlen von Laudeck über. Der Letzte dieses Ge schlechtes soll nach der Sage in dem dortigen Weiher sein Ende gefunden haben, als er vom Kriege zurückkehrend, seine ihn sehnsüchtig erwartende Gemahlin, ihm mit dem Taschentuch vom Schlosse herab zuwinkend, erblickte und zur Abkürzung des Weges durch den schlammigen Weiher reiten wollte. Später gelangte das Schloss in den Besitz der Grafen von Spauer, an die noch ein Grabstein an der Kirchenmauer zu Ried erinnert. Ein Brand zerstörte das Schloss bis auf den Turm, an welchen sich nun das Dörflein Ladis (1 Stunde) anlehnt, wo eine Schwefelquelle sprudelt, die 1212 vom Viehhirten Nikolaus Schederle, daher Nigglsbrunnen genannt, entdeckt wurde. Eine halbe Stunde davon entfernt liegt Oberladis mit einem Brunnen, dessen Säuerling als einer der kräftigsten gilt und unter dem Namen „Prutzer Wasser“ weithin versendet wird. Das gegenwärtig stark besuchte Bad wurde von einer Aktiengesellschaft angekauft und höchst komfortabel eingerichtet,

Von Prutz nach Ried (1 Stunde), wo ein Feldweg längs des Inns den Weg abkürzt, ist die Gegend durch Murbrüche des Fentler- und Schwemmbaches vielfach beschädigt. Der Sage nach soll hier die Murhexe die Verwüstungen anrichten. Auf der linken Seite der Strasse begleiten den Wanderer die Ausläufer des Oetzthalermassivs und auf der rechten der

Antiräthikon. Auf seinem Mittelgebirge lagern die Dörfer Ladis, Fiss und das uralte Dorf Serfaus, einst Militärposten der Römerstrasse. **Ried** besitzt in dem Gasthause zur Post ein gutes Absteigequartier. Dem Kapuzinerkloster gegenüber befindet sich das Schloss Sigmundsried, jetzt Sitz des Bezirksamtes. Erzherzog Sigmund, der sich hier oftmals aufhielt, um auf das Wild zu birschen, vergrösserte den alten Turm. In Ried laden prächtige, mit Ruhebänken versehene Wege zu Spaziergängen ein, insbesondere zum Stallanzer-Wasserfall oder zum Kalvarienberge, von dem die Rundsicht über die ganze Gegend bis zur Eifenspitze entzückt und der zum Aufstieg auf den Venet verlockt. Von hier führt auch ein Fahrweg nach Unterladis und ein Fusssteig in 1½ Stunden nach Obladis. Durch wildromantisches, alpenhaftes Thal gelangt man zur Ruine St. Christina, früher Pfarrkirche für Pfunds und Kauns am Eingange in's Kaunserthal. Dieses Thal enthält einen grossartigen Reichtum an Almen, die 1000 Stück Vieh im Sommer ernähren und eignet sich zum Besuche für alle diejenigen, welche ohne Mühe die Pracht der Ferner bewundern wollen. Dann geht's zur Häusergruppe Steinbruck, aus welcher das Geburtshaus des Sterzinger's, der wegen seiner tapfern Führung vom Kaiser Leopold I. geadelt wurde, besonders hervorragt. In 1 Stunde wird **Tösens** erreicht, das auf einer Gletschermoräne liegt; rechts oben winkt das uralte Kirchlein St. Georgen, dann führt der Weg wieder auf das linke Innufer zum Weiler **Tschuppach** (1½ Stunden) und in einer weiteren halben Stunde nach Pfunds.

Von Pfunds über Finstermünz (7 km) nach Nauders (13 km).

Pfunds, aus dem lateinischen fundus oder dem romanischen fondo (Hintergrund des Thales). Die Anhänglichkeit der Pfundser an das Haus Oesterreich und ihre Tapferkeit, besonders gegen die unruhigen angrenzenden Engadiner, verschaffte ihnen manche Privilegien. So verlieh ihnen Erzherzog Sigmund das Recht, als Weggeld von einem vorüberfahrenden Rosswagen 2 Kreuzer, von einem Ochsenwagen 7 Kreuzer, und von einem Schwein 1 Kreuzer zu erheben, und Leopold I. gewährte ihrem Vieh bei allen Stationen Zollfreiheit. Der Ort selbst ist durch den Inn in zwei Teile geteilt, von denen der am rechten Ufer an der Ausmündung des schluchtartigen Radurschlthales schlechtweg „Dorf“, der am linken Ufer „Stuben“ genannt wird. Letzterer ist als der Geburtsort des Dichters Senn (1792) bekannt, dessen Lied: „Adler, Tiroler Adler“ zu grosser Popularität gelangte. In der Pfarrkirche ist der gothische Hochaltar mit Flügelthüren wegen seiner reichen Schnitzereien sehenswert. Das Gasthaus zur Post bietet sowohl den Sommerfrischlern, als den Touristen, die häufig den Glockenthurm (3351 m) besteigen oder das von mächtigen Gebirgen umgebene Samnauer- und das Radurschlthal besuchen, angenehmen Aufenthalt. In einer halben Stunde hinter Pfunds führt der Weg über den Inn und zieht sich dann rechts am Ufer aufwärts. Wir sind auf der Finstermünzstrasse, einem Meisterstück der österreichischen Baukunst. Der Wunderbau

wurde 1854 unter grossen Schwierigkeiten vollendet, da die Strasse meist Sprengungen in die senkrechten Schieferfelswände erforderte und durch gemauerte Dämme gegen den Inn und durch drei Tunnels und zwei Schutzgewölbe gegen die Lawinen geschützt werden musste. Nach anderthalbstündigen mässigem Anstieg erreichte ich Hochfinstermünz (1106 m), wo mich ein stattlicher Gasthof überraschte, dessen Besitzer, Herr Geiger, es an nichts fehlen lässt. Der Ausblick von der Terrasse dieses Hotels ist von erschreckender Wildheit und doch fesselnd mit unwiderstehlicher Gewalt. Tief unten strömt aus dem Engadin der jugendlich dahinbrausende Inn und wirft unaufhörlich seine Schaumwellen gegen die ihm hindernd im Wege stehenden Felsblöcke. Nur ein alter Turm, ein Ueberbleibsel der einstigen Befestigung des Engpasses hat dem Ansturm der Zeiten Trotz geboten und steht mitten in den Wogen; über ihm hangen die Trümmer des Schlosses Sigmundsegg, das sich einst zur Ritterzeit Herzog Sigmund erbaute, um fern von dem Weltgetriebe an Jagd und Fischerei sich zu ergötzen. Von dem alten Finstermünz, das als Trutzfeste schon 1079 vom Bayernherzog Wolf auf seiner Rückkehr von Italien, wo er wider die Ghibellinen gefochten, angelegt wurde, und seitdem eine wichtige Schutzmauer für die Landesverteidigung bildete, sind nur mehr wenige Reste vorhanden. Zu Häupten dieses mit dem Blute vieler tausend Tapferen getränkten Engpasses dräuen die Wände und Schluchten der Gemsfreiheit, die riesigen Felsgrate der Engadinerberge und der Piz Montin (2973 m), dessen gewaltige

Zacken den Namen Teufelsscharten oder Luziferzähne sich erworben und mit Recht verdienen. — Wir verlassen dieses schauerlich romantische Bild und wandern die Strasse aufwärts, wo wir auf der rechten Seite auf isolierten Felsblöcken hübsch gearbeitete Gemsen erblicken und gelangen nach einer halben Stunde zum befestigten Neufinstermünz, ein teilweise in Felsen gebautes Sperrfort, das 1834 unter Kaiser Franz angelegt und unter Ferdinand ausgebaut wurde.

Das Innthal ist nun zu Ende, aber herrliche Landschaftsbilder begleiten den Wanderer noch weiter, wohin er den Fuss setzt. Links stürzt der Stillenbach über Felsgestein in den Inn, während auf sanft ansteigenden Kurven zwischen saftgrünen Wiesen auf abkürzendem Wege, durch eine Tafel bezeichnet, das Dorf **Nauders** erreicht wird, das 1880 ganz abbrannte und nun neu entstanden ist. Man versäume nicht den Friedhof zu besuchen, da sich hier zum erstenmale die Ortlerspitze prachtvoll zeigt. Eine sehr lohnende Partie soll der Besuch des Schmalzkopfes (2721 m) sein, von dessen Gipfel die ganze Kaunserthalerkette, der Glockenturm, die Ortlerspitze, der Muttler und andere Eiskolosse einen hochinteressanten Anblick gewähren. Zu erwähnen ist noch die Feste Naudersberg, die einstige Grenzhut, jetzt Sitz des Landgerichtes. Schon seit dem Jahre 1336 weist sie verschiedene Besitzer auf, bis sie 1799 von den Franzosen geplündert und zerstört wurde. — An guten Gasthöfen fehlt es hier nicht; ausser dem Gasthofe zur Post, wo ich gute Unterkunft fand, wird auch der gegenüberliegende Gasthof zum Löwen, ebenso der Mondschein und jener des Herrn Ofner mit Garten und Kegelbahn gelobt.

Von Nauders über Reschen (8 km), **Mals** (25 km) **und Neu-Spondinig** (37 km) **nach Prad** (40 km).

Über saftige Wiesenflächen steigt die Strasse langsam am rechten Ufer des Stillenbaches und führt in 1½ Stunden nach **Reschen-Scheideck** (1490 m), der Wasserscheide zwischen Inn und Etsch, welch' letztere eben dem Mutterschoss entsprungen, ihr erstes Bad im Reschensee nimmt. — Kaum hat man das Dörfchen Reschen verlassen, so öffnet sich ein fascinierendes Bild, wie ganz Tirol kaum ein zweites aufweisen kann. In einer Hochebene von drei Stunden Länge liegen drei grosse Seen, von denen der erste, der Reschensee, wegen seiner Farbe auch der grüne See genannt, zwischen blumigen Wiesen und tiefdunklem Walde eingebettet ist. In alpiner Herrlichkeit blickt die eisumpanzerte Ortlergruppe, die Ortlerspitze, die pyramidale Königsspitze, der Cevedale, die Laserköpfe, ohne von den Häuptern minorum gentium zu sprechen, in das Panorama herein. Als ich gegen den See hinunterging und der daran gebauten Villa Fischersheim zusteuerte, fiel mir der Horaz'sche Vers ein: „Ille terrarum mihi praeter omnes angulus ridet" und ich beschloss, an diesem paradiesischen Fleck Erde einige Tage zu verweilen. Über die gute und billige Verköstigung (besonders Forellen), welche man dort bei dem gemütlichen Wirte Herrn Putz findet, lasse ich das Fremdenbuch sprechen, in welchem ich nebst anderen empfehlenden Einträgen auch folgenden fand: „Während der Manöver in das schöne Dorf



Reschensee mit „Villa Fischersheim".

Reschen verschlagen, hatten wir das Glück, in dem gemütlichen Fischersheim eine so freundliche Aufnahme und gute Unterkunft und ganz vorzügliche Verpflegung zu finden, dass wir dem Gastwirte Herrn Franz Putz unsern besten Dank und die vollste Anerkennung für seine Mühe, sowie seiner Gemahlin für ihre Fürsorge unsern schönsten Dank hiemit auszusprechen uns verpflichtet fühlen. In Fischersheim, da lass' getrost dich nieder, besser speist du nirgends wieder. Das Offizierskorps des k. k. Infanterie-Regiments Prinz von Sachsen 11.“ Trotz der berauschenden Schönheit dieser Gegend machte sich bei mir nach ein paar Tagen der Rennbacillus wieder geltend und, wenn auch mit schwerem Herzen, musste ich diese, einem schönen und reinlichen Schmuckkästchen vergleichbare Villa, bei welcher mir, während meines Aufenthalts auch Bade- und Schiffahrtsgelegenheit gratis geboten war, verlassen. In einer halben Stunde gelangte ich nach Graun, wo die Etsch den Reschensee wieder verlässt und nun auch die folgenden Seen, den Mitter- und Haidersee, durchfliesst, um später als gewaltiger Strom den Gruss der Tiroler Berge nach dem adriatischen Meere zu überbringen. **Graun** liegt an der Mündung des Langtauferertahles, durch welches man die Weisskugel (3741 m), die zweithöchste Spitze des Ötzthalerferners am besten besteigen kann. **Adlun,** der Vorort dieses Dörfchens, gilt als einer der ältesten Orte Tirols, worauf auch das Gasthaus zum Adler und verschiedene alte Häuser mit Malereien aus dem 15. Jahrhundert hinweisen, insbesondere fiel ein Bauernhaus mit Schiessscharten

und sehr dicken Mauern auf, an dem ein grosser heraldischer Panther mit der Jahreszahl 1404 gemalt ist. Über dem heraldischen Tier befindet sich das Wappen des Erzherzog Leopold, der in der Schlacht bei Sempach fiel. Dieses historische Haus soll einst dem Pfleger in Schloss Petrusberg, Abr. Stegerwalder gehört haben.

Nach 1½stündigem Marsche wird **St. Valentin** auf der Heide, im Volksdialekt Hoad genannt, an dem schönen Heider- oder weissen See erreicht. Von der Terrasse des Posthotels der Witwe Baldauf erblickt man das herrliche Panorama der Königin der deutschen Alpen, die Ortlergruppe, die mit ihrem Hofstaate in schneeweissem Prachtgewand den Beschauer blendet. Wenn die Eisberge rötend und flammend sich im See spiegeln, so glaubt man wieder die Saligen-Fräulein auf den Wogen tanzen zu sehen, die nach einer lieblichen Sage als freundliche Nixen einst den See belebten.

Das sich von hier bis Meran erstreckende heutige Vintschgau, das ehemalige Gebiet der Venosten, eines alten rhätischen Volksstammes, zählt zu den fruchtbarsten und schönsten Gegenden Tirols, obwohl zuweilen auch starke Gewitter und ungeheure Schneewirbel das Thal verheerend durchrasen. Mehrere Ortschaften mit stattlichen Bauerngehöften liegen zerstreut an der Strasse, von der zahlreiche Thäler in langen Schlangenwindungen abzweigen. Die Bewohner dieser Hochebene sind abgehärtet und fleissig und nähren sich von Fischerei aus den drei Seen, Viehzucht und Gemsenjagd, oder suchen auswärts ihren

Verdienst, an dem es im Innern oft mangelt. Sie sprechen eine eigene Mundart mit öfterer Anwendung des „g'höt“ statt „gehabt“, weshalb sie scherzweise die „G'höter“ genannt werden.

Auf buntem Wiesenteppich, an prächtigen Lärchenwaldungen vorüber, erblickt man nach halbstündigem Marsche ein abgebranntes Haus, von dem aus ein grossartig schöner Gebirgsweg nach **Burgeis** (1½ Stunden) abkürzt. Von den Burgruinen, welche der ganzen Gegend ein romantisches Aussehen verleihen, ragt besonders das Schloss Fürstenburg hervor. Im Jahre 1274 vom Bischof Konrad erbaut, blieb es fast beständig im Besitz der Bischöfe von Chur, bis es durch die Säkularisation des Jahres 1803 an Oesterreich überging. Zur Zeit gehört das Schloss dem Benediktinerstift **Marienberg**, das von einem vorspringenden Hügel auf dasselbe herabsieht. In seinen getäfelten ehemaligen Prunksälen und im Schlosshof, in welchem sich noch einige alte Fresken (Alexander der Grosse, Cäsar etc. etc.) vorfinden, hat nun Gambrinus seinen Thron aufgeschlagen und kredenzt dem durstigen Wanderer guten Labetrunk. Das gegen Ende des 11. Jahrhunderts von den Edlen von Tarasp gestiftete Konvent der Benediktiner berief seine ersten fünf Äbte aus dem Kloster von Ottobeuern; 1807 im Besitz von Bayern wurde es aufgehoben, aber 1816 vom Kaiser Franz II. wieder errichtet.

Von den Gemälden der Stiftskirche ist besonders eines von Glantschnig interessant, welches den Papst Pius V. darstellt, wie er eben im Begriffe ist, die Füsse eines Kruzifix zu küssen, welche seine Feinde

vergiftet hatten; dasselbe soll sich der Sage nach in diesem Augenblicke belebt und gegen den Kuss gesträubt haben. — Wie die meisten mittelalterlichen Klöster wurde auch dieses an einem Glanzpunkte Vintschgau's erbaut. Von den zahlreichen Fenstern des Klosters schweift der Blick auf 13 Ortschaften, die in einer überaus fruchtbaren, von der Etsch gleich einem Silberbande durchzogenen Ebene liegen und von den Bergen amphitheatralisch eingefasst werden. So findet sich die Romantik und Poesie des Mittelalters inmitten einer aufblühenden, frischlebigen Natur, das Alter in harmonischer Vereinigung mit der Jugend. — Ein kurzer Weg mit der Aussicht auf den immer grossartiger sich entwickelnden Ortlerstock führt nach **Mals,** der Stadt zu den sieben Thürmen, von denen noch fünf vorhanden sind. Darunter befindet sich der Fröhlichturm in der Nähe der Post, ein Ueberbleibsel der einstmaligen Feste Fröhlichsburg, und der Trostturm, der tief dunkel in der um ihn neu erstandenen Häusermasse einsam und ververlassen dasteht und an die längstvergangene Herrlichkeit erinnert, da Mals noch Hauptstation der von Augsburg nach Italien reisenden Kaufleute war. Der Name Mals rührt wahrscheinlich von der mittelalterlichen Mal- oder Gerichtsstätte her; so soll auch Karl der Grosse bei seiner Rückkehr aus Italien unter einem Baume ein öffentliches Gericht gehalten haben; doch lassen die zahlreichen römischen Münzfunde den Ort als schon zu Zeiten der Römer bestehend annehmen. Zwischen der Malser- und Glurnser-Strasse breitet sich die Malser Heide aus, auf der 1499 die blutige

Schlacht zwischen Schweizern und Tirolern stattfand, wo 4000 Tiroler erschlagen wurden.

Unter feierlichem Glockengeläute zog ich in Mals ein. Es galt einem Ortsangehörigen, der eben als junger Primiziant im Festzuge aus der Kirche kam. Der neue Diener des Herrn war zu beiden Seiten von Kapuzinerpatres begleitet, vor ihm schritt ein als Braut gekleidetes Mädchen, das eine reich mit Filigranarbeit verzierte, phantastische Krone trug, hinter demselben sein altes Mütterchen und dann folgten Klosterfrauen und zahlreiches Weibervolk. Auf der Treppe des Gasthofes zum Bären hielt der Primiziant an und erteilte dem aus der ganzen Umgebung herbeigeströmten Landvolke den Segen unter dem Geläute sämtlicher Glocken und den Böllerschüssen der Abtei Marienberg: Ein erhabener, weihevoller Moment!

Als ich auf der Terrasse des Gasthofes zur Post mich neu gestärkt hatte, brach ich wieder auf nach dem mit mächtigen Mauern umgebenen **Glurns** (1/2 Stunde). In dem dortigen Gasthofe zum grünen Baum erbat ich mir eine Erlaubniskarte zur Besichtigung des einst den Vögten von Matsch und seit 1440 den Grafen von Trapp gehörenden Schlosses Kurburg, das für mich wegen seiner schönen Aussicht auf die schimmernde Eiswelt und besonders wegen der grossartigen Sammlung von Rüstungen viel Interesse bot. Die Burg galt ehemals als starke Wehr gegen die unruhigen Engadiner. An den berühmtesten Besitzer derselben, Jakob Trapp, erinnert noch eine Gedenktafel in der Pfarrkirche von Schluderns, welche auf einem Schild die Inschrift trägt: „Venit mors late,

tristis bonis ac malis," Der Fuss des Hügels, auf welchem sich die prächtige, stilgerecht restaurierte, gotische Burg erhebt, liegt an der Mündung des Thales Matsch, dem vornehmsten Hochgebirgsthal, durch welches die Weisskugel am besten erstiegen werden kann. Ein ziemlich schattenloser Weg führt in 1½ Stunden nach Neuspondinig; ein näherer schattenreicher Weg führt jedoch von Glurns rechts der Etsch dorthin, vorüber an der imponierenden Schlossruine Lichtenberg, dem Eigentum des Grafen Khuen. Von ihrer ehemaligen Schönheit zeigen die noch vorhandenen Wandbilder aus dem Gedichte von König Laurin. — Reich umgrünt von üppigem Baumwuchs sieht man das obstreiche Dorf Lichtenberg (1½ Stunden) und über demselben eine uralte Kirche und einen einsamen Turm. Derselbe führt den Namen „Helfmirgott", nach einer Jungfrau genannt, welche mit diesem Ausruf von dem Turme sich herabstürzte, um der Verfolgung eines lüsternen Ritters zu entgehen. — In einer halben Stunde führt der Weg nach der Wallfahrtskirche Agum; das dortige Wunderbild, dem Tausende jährlich ihr Herzeleid klagen, soll ein Hirtenknabe geschnitzt haben. In ¼ Stunde wird Prad erreicht.

Meine Tour ging über Schluderns nach **Neuspondinig,** wo ich einen noblen Gasthof antraf. Da hier die Wege sowohl nach Landeck und Meran, als auch zum Stilfserjoch führen, so ist der Verkehr im Sommer derart, dass sich oft ganze Wagenreihen stauen. Die meisten Reisenden machen von hier einen Abstecher auf das Stilfserjoch nach dem höchsten Punkte, der

Ferdinandshöhe und kehren dann auf gleichem Wege wieder hieher zurück, um nach Landeck oder Meran ihre Tour fortzusetzen. Da in meinem Plane der Übergang über das Joch nach der lombardischen Ebene lag, so setzte ich meine Wanderung auf 3/4stündigem, schnurgeraden, von Pappeln besetzten Wege, über einer vom Geröll des Trafoierbaches durchwühlten Thalsohle bis zum Dorfe Prad fort, wo mir nach dem heutigen anstrengenden Marsche eine recht gute Verpflegung in dem Gasthofe zur alten Post zu teil wurde.

Das Stilfser-Joch.

Von Prad über Gomagoi (7 km) und Trafoi (13 km) nach Franzenshöhe (21 km).

Ausserhalb Prad ragt auf einem hochgelegenen sonnigen Hügel eine von den Burgherrn der Tschengelsburg gestiftete, uralte Kirche. Eine halbe Stunde von Prad liegt das aus wenig Häusern bestehende, vom herabstürzenden Suldenbach umrauschte Dorf **Schmelz,** den früheren Arbeitshütten für die in Stilfs betriebenen Bergwerke. Hier öffnet sich das vom Trafoierbach durchwühlte Trafoierthal und beginnt der Anstieg zu dem höchsten fahrbaren Weg, zu der mit unvergleichlich schönen hochalpinen Scenerien ausgestatteten Stilfser- oder Stelviostrasse, italienisch Giogo di Stelvio*). Schon im 14. Jahrhundert als

*) Das Stilfser-Joch wird öfters fälschlich auch Wormserjoch genannt. Letzteres, welches auch die

Saumpfad eine wichtige Handelsroute, wurde sie, um Truppen schneller nach Mailand befördern zu können, auf Befehl des Kaisers Franz mit einem Kostenaufwande von 1 200 000 Gulden vom Ingenieur Donegani 1820—24 erbaut und 1825 als Militärstrasse eröffnet. Die rings umgebende gigantische Natur scheint dem genialen Erbauer bei diesem Riesenwerke als Vorbild gedient zu haben. — In unmerklicher Steigung zieht sich die Strasse tief unter dem Pfarrdorfe Stilfs vorbei, dessen Häuslein wie Schwalbennester an den Berg geklebt erscheinen. Der Ort hat nur Bedeutung, weil er dem ganzen Joch den Namen gab. Auf der ersten Brücke über den Trafoierbach erblickt man eine mächtige, eisbedeckte Kuppe, die Weisskugel, (3741 m), das aus dem Matschthal herauslugende Haupt der Oetzthalerferner, eine würdige Kollegin der Ortlerspitze. Kurz darauf überrascht und erfreut den Wanderer das stattliche Wirtshaus von **Gomagoi** (Beidewasser, geminae aquae, wegen der Vereinigung des Sulden- mit dem Trafoierbache), am Eingange in das Suldenthal, welches eine ganze Reihe himmelragender Kolosse aufzuweisen hat und wegen seiner hochinteressanten Landschaftsbilder, seit es durch eine neue Kunststrasse mit der Reichsstrasse in Verbindung gebracht wurde, von den meisten Stilfser Touristen besucht wird. Schon 1838 machte der

---

Bezeichnung Umbrail- oder Brauglio-Joch hat, ist aber nur jene Terraineinsattlung, welche sich von der Dreisprachenspitze zum Piz Umbrail hinzieht und ist Grenzpunkt zwischen Italien und der Schweiz.

Verfasser des Reisebuches „Land Tirol“ auf das hochgelegene Bergdorf Sulden oder St. Gertraud mit seinen Fernern durch folgende begeisterte Schilderung aufmerksam: „Im Sommer gewährt diese Einsamkeit für Jäger und Naturforscher, Dichter und Menschenhasser die schönste Stelle zum Ausruhen im Anblick und Genusse der kühnsten Bilder der Alpenwelt. Die ungeheuren Eiskolosse des Suldnerferners, die tiefeingehenden Schluchten durchtönt vom Tropffalle der Gewässer, die grotesken Bildungen riesenhafter Krystallisationen, das donnerähnliche Rollen im Innern der unbegreiflichen Eiswelt, übersteigen die kühnsten Träume einer morgenländischen Phantasie. Von drei Seiten steht der Ferner, von den Gebirgswänden getrennt, ganz frei da, einem unermesslichen Krystallpalaste vergleichbar, worin die Geister der Gebirge auf den Gewittern brüten.“

Der Glanzpunkt ist aber nicht in St. Gertraud, sondern bei den Gampenhöfen, $1/2$ Stunde von der Kirche zu suchen. Neben dem gewaltigen Koloss des Ortlers breitet sich sein Gemahl, die Königsspitze, aus. Dieselbe zeigt sich im untadelhaften Firntalare, als eleganteste Berggestalt von der Sohle bis zu dem hoch in den Äther ragenden Scheitel. Das Suldenthal ist 3 Stunden lang und als Touristenstation für zahlreiche Hochgebirgsbesteigungen ersten Ranges berühmt. In St. Gertraud finden Passanten in den beiden Gasthäusern, dem Ortler-Gasthaus des Herrn Angerer und in der Eller'schen Wirtschaft gute Unterkunft.

Die Ersteigung des Ortlers (3902 m) beansprucht

von hier aus 7—8 Stunden der Besuch der trefflich eingerichteten Schaubachhütte (2875 m) 2 Stunden, hingegen die Fortsetzung von da nach der hinteren Schöntaufspitze (3319 m) mit schönster Rundsicht und sehr bequemen Aufstieg noch 4½ Stunden, oder nach dem Aussichtspunkte par excellence, dem dreispitzigen Monte Cevedale (3795 m) 5 Stunden; die Königsspitze, die zweithöchste Spitze der Ortlergruppe (3857 m) ist von der Schaubachhütte aus in 6 Stunden zu erreichen. Am meisten werden die Schaubachhütte und die herrlich gelegene, 1875 eröffnete Payerhütte (3020 m), welche im Sommer bewirtschaftet sind, aufgesucht; zur letzteren kann man in 3—4 Stunden bequem kommen und von ihr aus in gleichweiter Tour Trafoi erreichen. Ein anderer Übergang kann von Sulden aus über den Eissee- und Cevedale-Pass nach S. Caterina (9 Stunden) und Bormio (12 Stunden) unternommen werden, eine lohnende, aber anstrengende Gletschertour.

Das in Gomagoi befindliche empfehlenswerte Gasthaus besitzt eine gemütliche Gartenterrasse, in der man immer Touristen antreffen kann. In unmittelbarer Nähe ist ein Sperrfort mit kleiner Besatzung, das 1868 errichtet wurde, nachdem die Lombardei 1859 von Oesterreich an Italien abgetreten werden musste.

Von hier ab hebt sich die Strasse an zerklüfteten Felshängen hin und erreicht nach viermaliger Überschreitung des Baches **Trafoi** (1548 m). Dieses Alpendorf besitzt zwei prächtige Gasthöfe, mit allem Comfort ausgestattet in dem Hotel zur Post und in dem

Gasthof Belvedere des Herrn Ludwig Ortler. Letzteres verdient seinen Namen wegen der schönen Aussicht auf das gewaltige Ortlermassiv und die sich herabsenkenden Ortler-, Trafoier- und Madatsch-Gletscher. Die von Italien kommenden Reisenden haben sich hier an der Zollstation der Gepäck-Visitation zu unterwerfen. Von da führt ein schöner Spaziergang (1½ Stunden hin und zurück) zu den hl. drei Brunnen, welche dem Thale den Namen (ad tres fontes) gaben. Gleich oberhalb der Post geht ein Weg links abwärts durch Wiesen und dunkle Tannenwälder zu einem einsamen Kirchlein, dessen hochverehrtes Marienbild zahlreiche Wallfahrer zu sich ladet. Unter einer nahen Holzbedachung stehen drei Bildsäulen: Christus, Maria und Johannes, deren Brüsten drei Brunnen mit eiskaltem Wasser entquellen. Fast senkrecht steht in grau-weissem Sammetglanze der Madatschgletscher vor dieser abgeschlossenen, erhabenen Wildnis, deren Todenstille nur durch das Rauschen zahlloser, aus den klafterhohen Lawinenresten hervorsprudelnder Quellen unterbrochen wird. Viele Bergsteiger machen auch von hier den Aufstieg zur Tabaretta-Scharte (3126 m, 4 Stunden) oder über die Payerhütte zum Ortler (8—9 Stunden). Von Trafoi zieht sich die Strasse in 23 Wendungen bis zur Franzenshöhe (2183 m) zwischen herrlichen Hochgebirgsbildern hinauf. Das Interessante bei diesem Hinaufschlängeln ist, dass man fast jede Anstrengung vergisst bei dem Anblicke der stets wechselnden Fernsichten und ganz überrascht ist, so bald einen Höhepunkt erreicht zu haben, von dem aus sich die

vielen langgestreckten Serpentinen, die man so bequem und schnell durchlaufen hat, überschauen lassen. Als schönster Rastpunkt gilt der „weisse Knott“, (1924 m), welcher in 1 Stunde von Trafoi erreicht wird. Auf einem Felsenvorsprung bei einem Kreuze steht eine Schutzhütte mit Tisch und Bänken, wo man sich bei einem Glas Wein und kaltem Aufschnitt gütlich thun kann, um dann gestärkt die wunderbarste Aussicht zu geniessen Der Ort, wo die buntbemalte Gnadenkapelle steht und die hl. Quellen der drei Himmlischen rauschen, erscheint von hier aus nur mehr als ein kleiner Punkt; desto grossartiger gestaltet sich der Prachtblick auf die ganz nahegerückte Eiswelt. Vorn der dunklere Madatsch, rechts der Madatschferner, links der Trafoier- und untere Ortlerferner, von der Nashornspitze getrennt und überragt von den Schneekuppen des Eiskögele, Fernerkogels, der Thurwieserspitze, Trafoier Eiswand und Schneeglocke; weiter links im Vordergrund das Pleisshorn mit der Stillen Pleiss und Hohen Eisrinne. Am Weissen Knott befindet sich auch ein Obelisk, der zur Erinnerung an den ersten Ortlerbesteiger, den Passeyer Jos. Pichler, genannt der Pseyrer Josele, errichtet wurde.

Nach kurzer Rast, die Brust noch freudig gehoben von dem Eindrucke, den die herrliche Gotteswelt hier in ihrer Erhabenheit und Grossartigkeit auf jedes für Naturschönheit empfindsame Herz ausüben muss, geht es nun weiter, stets aufsteigend; bald erblickt man rechts an der Strassenböschung eine weisse Tafel, welche ankündigt, dass hier am 16. Juli 1876

Madeleine Tourville von ihrem Gatten durch Hinabstossen ermordet wurde. — Die Natur beginnt hier öde zu werden. Der Baumwuchs hört auf und nur mehr dürftige Zwergkiefern sprossen hervor. Etwa eine halbe Stunde von dem Obelisk entfernt, erblickt man die wenigen Reste der von den Italienern im Jahre 1848 niedergebrannten und wegen Lawinengefahr nicht mehr aufgebauten Cantoniera del Bosco und nach weiteren $1^1/_2$ Stunden langte ich endlich bei dem langersehnten Gasthofe zur **Franzenshöhe** (2183 m) an. Dieses Absteigequartier aller Touristen, das im Winter geschlossen bleibt, wurde von der Regierung unter der Bedingung verpachtet, dass den Besuchern hier gute und billige Unterkunft geboten werde; der an jeder Zimmerthür angeschlagene Tarif von 1 Gulden 30 bis 1 Gulden 50 Kreuzer für jedes der 30—40 Betten ist auch in anbetracht der grossen Frequenz, Abgeschlossenheit und hohen Lage gewiss nicht abnorm, und dementsprechend sind auch die Preise für Wein und gut bereitete Speisen sehr mässig zu nennen. Auf dem freien Platze vor dem Hause befindet sich links ein Neubau mit Remisen, Stallungen, Kuhstall und Almwirtschaft.

Franzenshöhe eignet sich vorzüglich als Standquartier für Schmetterlingssammler und zu Bergtouren im westlichen Ortlergebiet*). Sogleich bei Ankunft melden sich erprobte Bergführer zu Partien in die

---

*) Bergtouren und Übergänge enthält der vortreffliche Spezialführer durch die Ortleralpen von Jul. Meurer; Wien, Pest, Leipzig bei A. Hartleben.

Untere Signalkuppe (1 Stunde) und in die Signalkogel (2771 m, 2 Stunden); ferner zur Besteigung des Ortlers über den Alpenklubsteig und die Payerhütte, auf die Geisterspitze (3476 m, 4 Stunden), Naglerspitze (3259 m, 3½ Stunden), Payerspitze (3396 m, 4 Stunden, Trafoier-Eiswand (3557 m, 8—9 Stunden), Thurwieserspitze (3648 m, 10 Stunden) u. a.

Von Franzenshöhe zur Ferdinandshöhe (8 km).

Es war noch früh am Morgen, als ich mein Lager verliess und einen Aussichtspunkt auf dem mit Alpenrosen und Edelweiss geschmückten sog. Vorderen Grat aufsuchte. Die Sonne warf bereits ihre ersten Strahlen auf die höchsten Eiskuppen und Felsenspitzen, die wie Opferfeuer zum Lobe des Schöpfers emporflammten und das Gemüt mit reiner, inniger Freude an der majestätischen Natur erfüllten. Nachdem ich den Ortler in seiner ganzen Grösse, den weissen Firnrücken des Monte Zebru, das Eiskögele, die Thurwieserspitze und Trafoier-Eiswand, den Madatschferner, die Thukett-, Payer-, Geisterspitze und andere vornehme Gipfel bewundert hatte, nahm ich wieder meinen Marsch auf und gelangte über 13 Serpentinen zu der Arbeiterhütte (casetta dei Rotteri). Auf dieser von Lawinen oftmals bedrohten Strasse ist nämlich die ständige Anwesenheit von Arbeitern zur Wegschaffung von Schnee und Eis, sowie der vom Gebirge abrollenden Schutt- und Steinmassen, sehr notwendig zur Aufrechthaltung der Postverbindungen und des Verkehrs. — Als ich von hier aus nach Zurücklegung von

weiteren 8 Kehren endlich die höchste Spitze des Joches erreicht hatte, konnte ich nicht umhin, meiner Freude durch einen kräftigen Juhschrei Ausdruck zu geben. Wie eine Rakete schoss mein hollaho! empor zu den überhängenden Bergwänden, sich dort brechend und wie die verknallenden Feuerkugeln einer Girandole tönte es wieder herab in vielfachem da capo.

Das Stilfser-Joch, Giogo di Stelvio, auch Ferdinandshöhe genannt, liegt 2757 m über dem adriatischen Meere und ist der Endpunkt der höchsten fahrbaren Strasse in Europa*). Das dort einst gelegene Posthaus wurde im Winter 1826 von einer Lawine weggerissen. Das Joch bildet die Wasserscheide zwischen Adda und Etsch, die Grenze von Tirol, Graubündten und der Lombardei. Links am Fels steht eine steinerne Säule, welche auf der Tirolerseite die Worte „Territorio Tirolese“ und auf der entgegengesetzten „Territorio Lombardo“ aufweist, während in der Mitte die Passhöhe irrtümlich mit 2814 m statt 2757 m verzeichnet ist. Hier befindet sich auch eine Unterkunftshütte, in der Wein, Thee, Kaffee und kalter Aufschnitt verabreicht wird; besonders interessant ist die Dekoration derselben, zu welcher alle Besucher beitragen, indem sie ihre Visitenkarten an allen Ecken und Enden be-

---

*) Von den anderen höchstgelegenen Alpenstrassen erreichen: Furka 2436, Bernina 2331, kl. St. Bernhard 2200, Splügen 2117, St. Gotthard 2114, Mt. Cenis 2098, Simplon 2010, Tonale 1874, Arlberg 1797, Brenner 1362, Fernpass 1210 und Semmering 980 Meter.

festigen, so dass das Innere der Hütte schon mit tausenden solcher Karten tapeziert ist.

Man versäume nicht, die **Dreisprachenspitze** (2800 m) zu besuchen, zu der in 20 Minuten ein Fusspfad neben dem Arbeiterhaus (casino dei Rotteri al giogo di Stelvio) über Glimmerschiefer ziemlich steil im Zickzack bergan führt. Ihren Namen erhielt die von der Röthelspitze auslaufende Felskuppe von den drei Ländern, die hier zusammentreffen, so dass man leicht, wie ein Tourist scherzweise bemerkte, mit dem einen Fuss Tirol, mit dem andern die Schweiz und mit seinem Stocke Italien berühren könnte. Üb er rascht schon der Anblick nach unten über die vielen terassenförmig aufgebauten Serpentinen, so ist die Aussicht auf den Monte Cristallo (3444 m), den Monte Zebru (2889 m), über die Corni dei tre Signori und vor allem auf die in unbeschreiblicher Majestät unmittelbar gegenüberliegende Ortlergruppe eine wahrhaft entzückende.

„Es sitzt die Königin stolz und klar
Auf unvergänglichem Throne,
Die Stirne umkränzt sie sich wunderbar
Mit diamantener Krone.
Drauf schiesst die Sonne die Pfeile von Licht,
Sie vergoldet sie nur und erwärmt sie nicht.“

Diese Worte Schillers kamen mir in den Sinn, als ich die Königin der deutschen Alpen, ausgezeichnet sowohl durch ihre Höhe, wie durch die Schönheit ihrer beiden Gipfel, des Ortlers, welcher der ganzen Gruppe den Namen gab, und der Königsspitze so unmittelbar mir gegenüber sah, und da sie sich hier



Franzenshöhe gegen den Ortler.

zum letzten male präsentiert, so halte ich es von Interesse, ehe ich mich von ihr verabschiede, einiges über ihre erste Besteigung beizufügen.

Der Ortler und seine Besteigung.

Wenn auch nicht selbst Bergsteiger, habe ich von jeher jenen Männern, welche keine Anstrengung und Gefahr scheuten, um die höchsten Gipfel der Schnee- und Eiswelt zu erforschen, meine volle Hochachtung gezollt. Die Versuche, einen hohen Alpengipfel zu ersteigen und alle Hindernisse zu überwinden, welche dem Hochtouristen durch Schnee und Sturm, Hitze und Kälte auf den trügerischen Pfaden der Gletscherströme sich darbieten, erfordern einen von wahrer Begeisterung getragenen, ganzen Mann, der nur sich selbst überlassen, mutvoll und willenskräftig jeder Gefahr zu trotzen wagt. Unendlich viel haben in neuester Zeit die Alpenvereine, insbesondere der deutsch-österreichische*), dazu beigetragen, die Gefahren, mit denen früher eine Besteigung der Hochalpen bis zu den Firnrevieren und Gletschern verbunden war, zu beseitigen, oder wenigstens zu vermindern; und viele Berge, die man früher für unbesteigbar hielt, werden jetzt durch Wegmarkier-

---

*) Der D. Ö. A. V. zählt nach neuester Statistik 31.358 Mitglieder in 214 Sektionen. Er besitzt 141 Hütten, hierunter 2 gepachtete. Die Ausgabesumme der Zentralkasse beläuft sich auf 2.030.550 ℳ., ungeachtet der eigenen Ausgaben der Sektionen.

ungen, Eisenklammern und Leitern, Drahtseilen und insbesondere durch Erbauung von Unterkunftshütten ohne grosse Gefahr und Schwierigkeiten bewältigt.

Zu den letzteren zählt auch der Ortler, nach dem Montblanc und Monte Rosa der höchste Berg in Europa. Sein Gipfel galt bis zum Jahre 1804 als unnahbar. Durch einen glücklichen Zufall kam im genannten Jahre ein Mann mit Verständniss und warmem Herzen für die Grossartigkeit und Pracht der Natur, ein Mann von fürstlicher Abkunft, Erzherzog Johann von Österreich, in die Nähe dieses Berges, welcher einen solchen Eindruck auf ihn machte, dass er beschloss, Näheres über ihn und seine Umgebung zu erforschen. Er beauftragte daher den Botaniker Dr. Gebhard, der als Bergoffizier eben mit topographischen Arbeiten im Vintschgau beschäftigt war, mit der Erforschung und womöglich mit der Besteigung des Ortlers. Dieser reiste sogleich nach Sulden und bemühte sich, die Bewohner des Dorfes St. Gertraud für das Unternehmen zu gewinnen. Mannigfache Versuche überzeugten jedoch dieselben von der Unmöglichkeit, auf die Spitze zu gelangen. „Schon waren alle meine Hoffnungen verschwunden,“ so erzählte er in seinem Briefe an Erzherzog Johann, „als am 26. September ein kleiner, untersetzter Mann aus St. Leonhard im Passeyr, Namens Josef Pichler, Jäger des Grafen Trapp, zu mir kam und sagte, er wolle es wagen, die Ortlerspitze zu ersteigen.“ Mit noch zwei beherzten Männern brach er um 2 Uhr morgens von Trafoi auf und gelangte, an den Steilwänden emporkletternd und alle gefährlichen Stellen überwindend, um 10 Uhr vor-

mittags auf die Ortlerspitze. Durch welche Couloirs, Kamine und Wandln er dahin gelangte, ist heute nicht mehr festzustellen; wahrscheinlich ist nur, dass er durch die hintern Wandln mit eminenter Gefahr und schwerster Felsenarbeit seinen Aufstieg zu stande brachte. Hier oben war es aber allen Dreien nur möglich, etwa 4 Minuten auszuhalten, denn die Kälte erstarrte ihre Glieder, beraubte sie der Sprache und überzog sie mit einer förmlichen Eiskruste; sie mussten sich sogar gegenseitig halten, um nicht vom Winde überstürzt zu werden. Nun galt es, einen besseren Weg für weniger geübte Bergsteiger ausfindig zu machen; deshalb erhielt Gebhard den Befehl, im nächsten Sommer seine Forschungen fortzusetzen; und wieder war es Pichler, genannt der Pseyrer Josele, der auf einem neuen Wege zweimal auf den Gipfel gelangte und in bedeutender Höhe unter einem überhängenden Felsen sogar eine Hütte errichtete, so dass Gebhard selbst am 30. August 1805 und später noch zweimal den Aufstieg wagen konnte und auch glücklich die Spitze erreichte. Nun blieb der Berg 21 Jahre lang unbesucht und erst im Jahre 1826 wagte der Geometer Schebalka aus Wien, von Josele geleitet, den Auftieg unter grossen Mühen, und erst im Jahre 1834, als Professor Pater Karl Thurwieser mit dem schon 70 Jahre alten Josele mit unglaublicher Leichtigkeit den Berg erstieg, widerlegte er alle bisherigen Ansichten von mühevoller Ersteigung. Trotzdem erfolgte der nächste Aufstieg erst wieder nach 30 Jahren durch den englischen Alpenforscher Tuckett und kurz darauf durch Headlan und im darauf-

folgenden Jahre 1865 über den kleinen Tabaretta-Ferner durch Dr. von Mojsisovics. Aber erst durch die Forschungen des kühnsten und fachkundigsten Alpenbesteigers J. Payer und durch die Erbauung der Payerhütte durch die Sektion Prag wurde endlich die Ersteigung des Ortlers so sehr erleichtert, dass die Zahl der männlichen und häufig auch weiblichen Besucher dieses höchsten Punktes der deutschen Alpen (12.024 Fuss oder 3604 m) von Jahr zu Jahr grössere Dimensionen annimmt.

In neuerer Zeit wird die Ersteigung des Ortlers von Trafoi, Gomagoi, Franzenshöhe und Sulden über die Payerhütte (3000 m) ausgeführt, die meisten von letzterem Orte aus, weil von dort ab die Payerhütte am bequemsten zu erreichen ist. Die Mitnahme eines Führers ist zu empfehlen. Der Weg führt, wie mir Herr Julius Meurer freundlich mitteilte, von St. Gertraud am linken Ufer des Suldenbaches zum „inneren Ortlerhof“, dann links ab im Walde schräg zu der Schuttmoräne des kleinen Marltthales, dann auf einem Zickzacksteige an den Wänden des Marltberges hinan zur sogenannten Durchfahrt zwischen Bärenkopf und Tabarettaspitze. Nun über den Tabarettakamm in 15 Minuten zur Payerhütte (von St. Gertraud 3 Stunden), welche für 18 Personen Unterkunft bietet. (Die Tabarettaspitze ist von der Hütte in einer halben Stunde zu erreichen).

Von der Hütte führt der Weg über den in Felsen gehauenen sog. Hamburger Weg, auf den Unteren Ortler-Ferner steil aufwärts dem Tschiefeck zu, zum Ortlerplateau bis zum Gipfelgrat und Gipfelpunkt

(3905 m), der von geübten Bergsteigern von der Payerhütte aus in 3—4 Stunden zu erreichen ist; somit von St. Gertraud aus 5—7 Stunden. Von Trafoi aus ist der Gipfel in 6—8 Stunden, von der Franzenshöhe oder Gomagoi in 7—9 Stunden zu bewältigen. Trotz der in früheren Jahren nicht ohne Lebensgefahr ausgeführten Ersteigungen, da der Bergtourist hier an glatten steilen Wänden der eisigen Totengruft ohne Axt, Pickel und Schaufel emporzuklimmen hatte, ist es fast unglaublich, dass sich dabei kein Unglücksfall ereignete, wie uns der hervorragendste Kenner der Ortleralpen, Herr Jul. Meurer, in seiner schönen Schreibweise folgendermassen versichert: „Katastrophen sind glücklicherweise in den acht Dezenien seit der ersten Ersteigung des Ortlers keine zu verzeichnen. Möge der weisse Firn, der Haupt und Glieder unseres hehren, majestätischen Gipfels bedeckt, niemals vom Blute gerötet werden, möge der Ortler seinem mächtigen Rivalen, dem Könige der Alpen, dem Montblanc, niemals den traurigen Rum streitig machen, an seinem ehernen Felsenpanzer hoffnungsvolle Menschenleben zerschmettert, in seinen gähnenden, dunklen Eisklüften ahnungslose, unschuldige Opfer dem goldenen Sonnenlichte unwiederbringlich für immer entrückt zu haben, möge nie der gellende Hilferuf, der markerschütternde Verzweiflungsschrei von rettungslos dem Tode anheimgefallenen Verirrten, auf seinen öden, vom Sturm und Wetter durchbrausten Schneewüsten ertönen, möge nie Jemand in bitteren Klageworten dem herrlich erhabenen Gipfel zuzurufen haben: „Gib mir zurück den Teuren, den du fluchwürdig mir

erbarmungslos geraubt, den Armen, der ahnungslos zu deines stolzen Gipfels Firnen zog, um Gottes schönste Welt in dir zu preisen, zu bewundern und den du tückisch in die Riesengruft zu ewigem Schlummer stürztest.“ Es blinkt des hohen Ortlers edler Wappenschild noch ohne Fehl und Makel, möcht' er so unbefleckt für alle Zeiten glänzen!“

Die Aussicht vom Gipfel ist eine pyramidale; von der Gruppe selbst treten hervor: Königsspitze, Cevedale, Thurwieserspitze und Krystallspitzen; nördlich die Taurenkette mit Glockner, Venediger- und Dreiherrenspitze, dann Zillerthaler-, Stubaier- und Oetzthaler-Alpen, östlich die Dolomiten mit Marmolada und Pala di S. Martino; westlich Siloretta, Bernina, Walliser Alpen, Finsteraarhorngruppe und Tödi; südlich Adamello und Presanella.

Beim Anblicke dieser riesigen Bergwelt, welche wohl nicht ihres Gleichen hat, möchte man mit Scheffel ausrufen:

„So hab ich den höchsten des Hochlands erglommen,
Mir war, als würd ich der Erd entnommen;
In Abgrundtiefe schwand Wiese und Wald,
Trotz blauenden Himmels umwehet mich kalt
Des Winters frostglitzernde Wildnis“.

Von der Ferdinandshöhe über St. Maria (3 km) **nach Bad Bormio** (18 km).

Wie ich bereits bei Spondinig erwähnte, wird auf das Stilfser Joch gewöhnlich nur ein Abstecher gemacht und von Ferdinandshöhe wieder auf dem-

selben Wege zurückgekehrt. Wer indessen den gleichen Weg nicht zurückmachen will, kann auch folgende Route über das Münsterthal nach Mals oder Glurns wählen (6 Std). Von der Ferdinandshöhe gelangt man in 1/2 Std. nach der Cantoniera St. Maria, von der aus rechts ein Saumpfad durch das Muranzathal nach dem Dorfe St. Maria (3 Std.) führt. Dieser Ort hatte früher eine berühmte Wallfahrtskirche; zur Zeit der Reformation wurde aber von Fanatikern das wunderthätige Muttergottesbild der Kirche geraubt und in den Rambach geworfen. Die Hirten des Hochgebirges, welche allmählich an einer Stelle des Baches einen ungewöhnlichen Schein bemerkten, forschten nach und fanden das Gnadenbild, welches dann in der Pfarrkirche zu Tschengels aufgestellt wurde und nun allgemein verehrt wird. Der Weg führt in 1 Std. nach Münster im Engadin, das dem Thale den Namen gab und eine ansehnliche Benediktiner-Abteikirche enthält. In weiteren 3/4 Std. gelangt der Wanderer nach **Taufers.** Hier auf malerischem Hügel steht das Schloss „Rotund“ einst das Besitztum der Reichenberger und nach deren Aussterben den Grafen von Mals und den Erben der Trappen, jetzt dem Graf Hendl gehörig. Ausserdem erblickt man auch in der Nähe die Ruinen der Schlösser Ober- und Unterreichenberg. Der Weg führt dann durch die enge Schlucht des Muranzathales, dem blutgetränkten Boden früherer Tyroler- und Schweizerkämpfe, nach Latsch, einem Pfarrdorfe bei der Mündung des Rambaches in die Etsch. Von einer kleinen Anhöhe blickt die St. Leonhardskapelle her-

nieder, das schönste mittelalterliche Baudenkmal. Es soll früher hier ein römischer Tempel gestanden haben und dann zu einer christlichen Kirche umgewandelt worden sein. Von hier endlich ist in 1½ Std. Mals zu erreichen.

Ich begebe mich wieder zum Giogo di Stelvio. Mit Leichtigkeit kann von hier aus in 2½—3 Std. die Geisterspitze (3431 m) erstiegen werden, was ich aber geübteren Bergsteigern überlasse. Mein Weg führt abwärts, an Eisfeldern vorüber, mit schönem Ausblick auf das Münsterthal, auf Abkürzungen in ½ Std. zur obengenannten IV. Cantoniera *) di St. Maria (2485 m) mit dem höchstgelegenen europäischen Gasthause, dem auch höchste Preise entsprechen. Im Hotelgebäude befindet sich die Gepäckrevision, welche in Erinnerung bringt, dass man nun auf italienischem Boden steht.

Bei der Dogana (Mauth) führt ein Weg ins Münsterthal und beginnt der Anstieg auf den Piz Umbrail (3034 m in 1½ Std.), der auf seiner Spitze eine prachtvolle Aussicht sowohl über die nahen Felskolosse, als über die entfernten Veltliner-, Unterengadiner- und Oetzthaler-Alpen mit der Weisskugel, Similan und im Hintergrund Venediger und Glockner bieten soll. Nun folgt, am Osservatorio Angelo Secchi vorüber, durch noch ziemlich öde Gegend nach 3 km die 2400 m hoch gelegene III. Cantoniera al Piano del Brauglio, mit der Kapelle S. Rainieri, einer Kaplan-

---

*) Cantoniera = Strassenwärterhaus, Zufluchtshaus.

wohnung und einer etwas billigeren italienischen Gastwirtschaft. Nach 10 Minuten bei der Strassenwendung herrliche Gletscheransicht des Monte Cristallo, dann zieht sich der Weg in vielfachen Windungen, welche durch Steige abgekürzt werden können, hernieder, begleitet zur Rechten vom Brauglio, der fortwährend die schönsten Wasserstürze bildet und dadurch etwas Leben in das romantische, aber düstere Bild bringt, das durch die senkrecht herabstürzenden, kahlen Felswände des Monte Brauglio einen furchtbar wilden Charakter angenommen hat. Nach Überschreitung der über den Vittelibach führenden Ponte Alto, erreicht man nach ungefähr 3 km die 1859 von den Garibaldinern zerstörte II. Cantoniera al Piede di Spondalonga (2105 m). Ein kunstvoller, teilweise in Felsen gesprengter Weg, mit vielen Schutzgalerien gegen die Lawinen und die abbröckelnden Kalksteine der Felsenwände, führt nach weiteren 3 km durch die groteske Schlucht des Wormserloches (diroccamento di Bormio) zur I. Cantoniera della Piatta Martina (1820 m). Die zu passierenden sieben Felsengalerien sind sämtlich 4 m hoch und ebenso breit und mit Öffnungen versehen; interessant ist die zweite, von einem wilden Gletscherbach durchströmt, und berüchtigt die sechste, da die meisten Schneefälle in ihrer Umgebung vorkommen, weshalb dieselbe auch Schneethal (vallone della neve) genannt wird. Die Anlage dieser Schutztunnels entstand aus einem dringenden Bedürfnis, da durch die Schneelawinen der Verkehr selbst im Sommer öfters unterbrochen wurde. Am schrecklichsten wüten diese Lawinen oder Lahnen im Spätherbst und Winter.

Von den drei Arten derselben, den Schnee-, Wind- und Staublahnen, zeigen sich die erstern meist im Frühjahr bei plötzlich eintretendem Thauwetter. Die Schneeteile, welche von oben sich ablösen und im Herabrollen vergrössern, decken unter Getöse und Krachen oft ganze Ortschaften zu. Noch gefährlicher sind die Windlahnen, besonders die nassen. Ungeheure Schneemassen werden durch Stürme oder infolge ihrer eigenen Schwere mit solcher Wut in die Tiefe geschleudert, dass sie auf ihrem Wege Bäume entwurzeln, Häuschen von den Bergrippen losreissen und mit Blitzesschnelle alles niederschmettern, was ihnen in den Weg kommt. Die sogenannten Staublahnen hingegen sind weniger gefährlich, bieten sogar eine hübsche Naturerscheinung in der Alpenwelt, wenn sich die Schneemassen im Herunterfallen in Schneestaub auflösen. — Nach 20 Minuten erreichen wir die letzte Serpentine, woselbst uns ein freundlicher Blick in das Thal Fraële überrascht, aus welchem die Adda hervorströmt und den Brauglio aufnimmt. Eine kleine Osteria bietet hier bei gutem Wein einen angenehmen Ruhepunkt. Von hier an wird nur mehr italienisch gesprochen, weshalb ich die Aneignung wenigstens der beigefügten notwendigsten culinarischen Ausdrücke*) dringend empfehle. Nach weiteren 10 Minuten

*) Fleischsuppe = brodo; Reis-, Teigsuppe = minestra di riso, di pasta; gesottenes Rindfleisch = manzo allesso; Kalbs-, Schweinsbraten = arrosto di vitello, di maiale; Hammelsbraten = arrosto di castrato; Wurst = salame; Schinken = presciutto; Käse und

wird man von einem Prachtblick über das sich vor uns ausbreitende Oberveltlin mit den Bädern von Bormio (3 km) auf das angenehmste überrascht. Südwestlich treten die Spitzen der eleganten Cima di Piazza, vor derselben Piz Colombano, rückwärts Cima Redesco, östlich Cima Gobetta, Monte Sobretta und die prächtige Firnpyramide des Tresoro in den Rahmen des Bildes.

Das Veltlin *).

Das Val-Tellina, das wir nun erreicht haben, leitet seinen Namen von Teglio oder Tellio her, einem in früheren Zeiten sehr bedeutenden, fast im Zentrum des Thales gelegenen Orte. Als älteste Bewohner gelten die Rhätier, bei welchen die Römer auf ihren Sreifzügen energischen Widerstand fanden, so dass schon Horaz von ihnen rühmte: „devota morti pectora liberae". Durch fast drei Jahrhunderte gehörte es der Schweiz an, nachdem Herzog M. Sforza es den

---

Butter = cacio e burro; Fische: Forellen, Schleie, Aal = pesci: trotte, tinche, anguille; Pfannenkuchen = frittata; Brod = pane; roter, weisser Wein = vino nero, bianco; bringen Sie mir = portatemi; was kostet = quanto costa. Eine komplete Speisekarte samt der auf der Reise vorkommenden Gespräche findet sich in meinem „Cicerone für Italienreisende" bei Weihrauch, Promenadeplatz, München.

*) Eingehendes über das Veltlin findet man in dem „Guida alla Valtellina del Club Alpino Italiano. Sondrio presso Moro e Comp.

Graubündnern abtrat als Belohnung für die Hilfe, die sie ihm zur Wiedererlangung der Herrschaft in Mailand geleistet hatten; dann wechselte es vielfach seine Besitzer, bis es später mit Lombardo-Venetien und dadurch wieder mit Italien vereinigt wurde.

Das 100 km lange Thal grenzt im Osten an Tyrol, im Norden an Graubünden, im Westen an den Canton Tessin und die Provinz von Como, im Süden an das Gebiet von Bergamo und Brescia. Es wird von der fischreichen Adda durchströmt, welche vom Gletcher des Monte Cristallo herunterkommt und nach einem Laufe von 140 km in den Commersee mündet. Die bedeutendsten seiner Berge, die fast überall sich zu der Region des ewigen Schnees erheben, sind der Tambo (3276 m), der Piz Stella (3406 m), der Badile (3308 m), der Rosegg (3943 m), die Bernina 4052 m), die Cima di Piazza (3570 m) und die Gobetta (3000 m), der Ortler (3906 m), der grosse Zebrù (3854 m), der Cevedale (3761 m) und die Eispyramide des Tresoro (3616 m); darunter befinden sich viele bedeutende Gletscher, wie der von Scerscen und Fallaria in Val Malenco und von Forno bei St. Caterina. Die Berge der Voralpen, welche leicht erstiegen werden können und oben ein entzückendes Panorama, das sich mit dem des Rigi messen kann, eröffnen, sind der Legnone (2612 m), der Piz dei tre Signori (2550 m), das Corno Stella (2642 m), die Teufelsspitze (2418 m) und der Gipfel des Trivigno (2304 m).

An den Abhängen der Voralpen finden sich üppige Weideplätze und in den Thälern blüht der Lorber. Ein Haupterzeugnis des Thales aber ist der feurige

Wein, dessen schwarzrote Farbe ins Violette spielt. Durch die Fruchtbarkeit des Bodens und das Verständniss der Bebauer werden in manchen Jahrgängen 17.000 hl Wein erzeugt. In einer Ausdehnung von 60 km und zwar gleich unterhalb Bolladore beginnt das Gebiet der vortrefflichen Veltlinertrauben, die europäischen Ruf geniessen. Schon Melchior Gioia, welcher von Napoleon I. beauftragt war, diesen Kulturzweig dort zu studieren, berichtete, dass die dortigen Weinbauern wegen ihres Verständnisses der Weinkultur und ihrer Thätigkeit statt eine Steuer zu zahlen eher eine Prämie verdienten. Die vorzüglichsten Sorten, welche auch zur Traubenkur benützt werden, sind Sasella, Montagna, Grumello, Inferno, Pignola und Rossola. Die feineren Weinsorten sind schwer, dunkelfarbig, von angenehmen Aroma, geistig; nur sind sie anfänglich übermässig herb, und müssen daher lange lagern bis sie als Flaschenweine zur Verwendung gelangen. — Eine eigene Traubenkuranstalt befindet sich zu Sondrio in dem ehemaligen Frauenkloster St. Lorenzo. Bei schwachem Verdauungsvermögen, Bleichsucht, Verstopfung und Fettleibigkeit hat die Anwendung der Traubenkur schon nach ein paar Wochen und bei hartnäckigem Übel nach einigen Monaten glänzende Resultate gezeigt, besonders bei dem guten Klima und den angenehmen Spaziergängen in so herrlicher Gegend.

Die italienischen Gasthöfe lassen hier, wie im Val-Camonica viel zu wünschen übrig, da der Komfort fast überall fehlt. Der Kaffee wird schwarz (caffé nero) und nur auf besonderes Verlangen mit Milch

(caffé latte) als abscheuliches Gebräu verabreicht, weshalb es empfehlenswert ist, sich mit Cacao oder Chokolade zu versehen. Die Speisen werden meist mit Öl zubereitet, was übrigens die ölhassenden Reisenden durch den Wunsch preparate al burro vermeiden können. Butter ist in der Lombardei meist immer sehr frisch und im Überflusse vorhanden. Als schmackhafte Mahlzeit, die jedermann befriedigen kann, fordere man: Suppe (minestra), Kapaun mit Reis (cappone al riso), Maccaroni, Fische (pesci) oder Kalbsbraten (vitello) mit Salat (con insalata), nebst Käse (cacio), Süssigkeiten (dolci) und Früchte (frutte).

Von Bad Bormio nach Stadt Bormio (3 km) und St. Caterina.

Gleich beim Eintritt in's Thal erblickt man ein altersgraues Gebäude, das an die Felsen hingeklebt erscheint. Es ist dies das Altbad Bormio (bagni vecchi), welches gleich dem Neubad dem Schweizer Nationalrat v. Planta gehört. Es erhält sein Wasser aus der Quelle von S. Martino, die den Kalk- und Dolomitfelsen des Berges Brauglio entspringt. Die schon von Plinius erwähnten Quellen des Bades, deren Wärme zwischen 28 und 33° R wechselt liefern in der Minute über 1000 Liter Wasser. Ihre therapeutische Einwirkung üben die Thermen vorzüglich auf Haut- und Flechtenkrankheiten, Scropheln, Gicht, Rheumatismus, Podagra und Unterleibsleiden. Das Baden und die Unterkunft sind hier bedeutend billiger, als im Neubad (bagni nuovi), das 105 m tiefer

liegend in 10 Minuten zu erreichen ist. Das **Neubad Bormio,** mit 50 Badezimmern, ist ein modernes, höchst elegantes Etablissement, das von der haute finance stark frequentiert wird und deshalb auch den Namen bagni dei Signori wohl verdient. Man findet hier Einrichtungen zu Schlamm- und Dampfbädern, zu Douchen und Inhalationen. In den prächtigen Parkanlagen steht eine Terasse, von welcher aus ein herrliches Gebirgspanorama mit dem Cima di Gobbetta und dei Piazza, Piz S. Colombo mit deren Gletschern entzückt. Schattige Anlagen von Pinien und Lärchen laden zuSpaziergängen ein und vollenden so den Komfort dieses altrenommierten Weltbades, von dem schon im Mittelalter das Sprichwort galt: „Wormserbad heilt allen Schad.“

3 km entfernt liegt der Ort Bormio (deutsch Worms), am Eingange des reichbewaldeten Furvathales. Obwohl in der Nähe vieler Gletscher, zeigt die üppige südliche Vegetation von einem milden Klima. Die zahlreichen Kirchen, die Schlossruinen, die Überreste von 32 alten Türmen und Befestigungen auf den Höhen melden von der einstigen Grösse und Wohlhabenheit der Stadt Bormio, durch die ein lebhafter Handel zwischen der Lombardei und Venedig und den deutschen Handelsstädten über den Gavian- und Fraelpass seinen Weg nahm. Kriege, Feuersbrünste, Pestkrankheiten und vor allem die Ablenkung der venetianischen Handelsroute ruinierten den Wohlstand, bis die neue Zeit den Fremdenstrom durch die Nähe seiner berühmten Bäder wieder hieher lenkte und zu neuem Aufblühen verhalf.

In der via dell'Indipendenza steht noch ein alter Turm, früher zum Hause Nicc. Alberti gehörig, historisch berühmt durch den Aufenthalt des Lodovico Sforza, Herzogs von Mailand; auch zwei Burgruinen blicken auf das Bergstädtchen herunter, die Reste einer alten Feste, welche 1376 durch die viscontischen Truppen unter Führung des Giovanni Cane zerstört wurde. Besonders sehenswert ist die Kirche S. Antonio, unter dem Namen Santo Christo, oder Santo Crocifisso bekannt. Diese Kirche wurde 1872 restauriert, wobei durch Abnahme einer Übertünchung ein höchst interessantes Freskobild „die Kreuzigung" mit der gothischen Jahreszahl 1376 und dem Namen Augustinus Ferrarius zum Vorschein kam; auch auf den Wänden des Hochaltars finden sich aus dem 16. Jahrhundert Darstellungen aus dem Leben des hl. Antonius vor. — Empfehlenswerte Gasthäuser sind die Post und der Albergo della Torre von Giusseppe Cola.

Von Bormio lässt sich ein Ausflug nach dem Bade S. Caterina (3 Std.) über S. Niccolò und S. Antonio (1 Std.) im Val Furva machen. Die Quelle wurde schon 1698 entdeckt, war aber lange wegen des schlechten Weges unbesucht und erst nach Anlage der National-Strasse durch Napoleon I. und die Stilfser-Jochstrasse zugänglich. Die eisenhaltigen Quellen haben ähnliche Wirkung. wie die von S. Moriz. Das dortige geräumige Kurhaus, welches Mitte September geschlossen wird, enthält circa 200 Betten und wird meist von Italienern besucht. Das Stabilimento delle acque enthält den einzigen Sauerbrunnen der Lombardei. — Von Firnspitzen

erblickt man nur das Dreieck des Piz Tresoro, der über die grünen Vorberge herabsieht. Dagegen eignet sich S. Caterina als gutes Standquartier für Touren im südlichen Ortlergebiet, wobei die Almhütte (Malga Casina) ein gut ausgestattetes Nachtquartier bietet. Von S. Caterina führt ein sehr lohnender Bergpass, der Gavina-Pass, (2334 m) zwischen Corno dei tre Signori und Monte Gavi, mit schönem Blick auf die Ortlergruppe, in 7 Std. nach Ponte di Legno (Poststation nach Edolo und Brescia). Ein weiterer Uebergang führt von S. Caterina über den Cevedale- und Eissee-Pass nach Sulden, ebenso lassen sich von hier aus verschiedene Bergbesteigungen unternehmen. Eine der dankbarsten ist auf den Monte Cevedale*), dessen drei Spitzen, die südliche (höchste), mittlere und nördliche durch einen Firngrat miteinander verbunden sind. Die centrale Lage des Cevedale macht ihn zum Knotenpunkt der ganzen Ortlerkette und dadurch, dass keiner der überhöhenden Gipfel (Ortler und Königsspitze) in all zu grosser Nähe steht, ist der Cevedale auch ein Aussichtsberg allerersten Ranges und infolgedessen sehr viel besucht, umsomehr da seine Ersteigung keine technischen Schwierigkeiten bereitet. Von S. Caterina durch Val Forno zur Malga Casina (2200 m, in 2¹/₂ Std.) hier übernachten, dann im Val Cedeh zum Cedeh-Gletscher, auf diesem erst nördlich, dann östlich zum Cevedale-Pass (3258 m) 3¹/₂ Std. von der Malga Casina. Hier breitet sich das mächtige Firnplateau aus, in dessen Mitte sich

*) Jul. Meurer, Ortler-Alpen. Hartleben, Wien.

die rings von Gletschern umgebenen weissen Cevedale-Pyramiden erheben. Die südliche Spitze, der Culminationspunkt, wird fast ausschliesslich besucht.

Von Bormio nach Tirano (35 km).

In Fortsetzung meiner Tour durch das breite Addathal (Piano di Bormio) überschritt ich bei S. Lucia (1/4 Std.) den schmutzigen aus dem Furvathal kommenden Frodolfo, der sich hier mit der Adda vereinigt und gelangte, an dem Dorfe Cepina und der Häusergruppe von S. Antonio vorüber, nach Morignone (5 km), wo sich das Thal verengert. Auf einem Felsen ragt kurz vorher die Kirche von St. Bartolomeo mit gut erhaltenen Fresken, welche die Inschrift: „Cyprianus Grosiensis" tragen. Für die fromme Denkungsart der früheren Bewohner zeigt aufs neue ein Kirchlein, das malerisch von der Höhe herunterschaut. Es ist das alte Kirchlein S. Martino, das schon im 11. Jahrhundert existierte und damals zur Benediktiner-Abtei S. Abondio gehörte. Die Adda zweimal überschreitend, führt der Weg an den wilden Schluchten der Vali di Mola und di Presura vorüber. Die Felsenriffe bilden kurz darauf einen Engpass, Serra di Morignone, der früher durch eine Sperrmauer geschlossen war. Das einstige Castell, unter dem Namen Rocca di Serravalle bekannt, bildete lange die Grenze zwischen Bormio und Valtellina. Im Jahre 1620 wurde es von den Schweizern gänzlich zerstört, so dass nur mehr wenige Reste vorhanden

sind. In kurzer Entfernung führt über die Adda in gar wildromantischer Landschaft der **Ponte di Diavolo** (Teufelsbrücke), sogenannt wegen der zwei vom Teufel als Pfeiler hieher geschafften Granitblöcke. Das umgebende Terrain diente oft zum Schauplatz blutiger Kämpfe. Im Jahre 1859 stritten hier die Garibaldiner mit den Oesterreichern und 1866 am 11. Juli zwang der italienische Oberst Guicciardi die Oesterreicher Truppen zum Rückzuge.

Die Strasse führt nun über den erweiterten Thalboden bei dem Dorfe Le Prese (6 km) am Eingange in's gras- und weidenreiche Val di Rezzo und an Mondadizza (3 km), wo die enge Val Scala endet, sowie an S. Agnese vorüber. Jenseits der Adda schaut das höchst romantische **Sondalo,** der Hauptort des Ober-Veltlin, mit hübschen Arkaden auf dem Hauptplatze und mit seiner weissen Felsenkirche herüber. Die hier sprudelnde Quelle soll nach der Sage vom 11. Okt. 1583 plötzlich einem Felsen entsprungen sein. Dieser Vorgang, wodurch dem Mangel an Trinkwasser abgeholfen war, galt als ein Wunder und wurde dem hl. Clement zugeschrieben. An dem gegenüberliegenden Hause befindet sich ein Fresko mit Inschrift, welche darauf Bezug hat.

Der Boden um Sondalo enthält viele Erze; auch Schiefer findet sich in grossen Mengen, sowie Hornblende, Bergkrystalle und viele kleine Granaten.

Nach 2 km von Mondadizza aus erreichte ich **Bolladore.** Dieser Ort, den viele landschaftliche Reize umgeben, besitzt ein vorzügliches Gasthaus zur Post, wo ich sehr gute Unterkunft fand: seit kurzem entstand

gegenüber das Hotel des Alpes von Spiller, mit einladender Terrasse. Von hier führt der Weg über **Tiolo**, wo die Kastanienwälder und Weinberge beginnen und die Strasse über den Pass von Mortirolo (1845 m) abzweigt, die Hauptverkehrsstrasse vor Eröffnung des Aprikapasses von Val Camonica nach dem Veltlin. Nach kurzer Strecke erreichte ich den sehr alten Ort **Grosio** (5 km). Der Pfarrer des Ortes, ein gar freundlicher Herr, in dessen Begleitung ich den Weg hieher machte, zeigte mir das Innere seiner sehenswerten Pfarrkirche S. Giuseppe, mit elegantem Glockenturm aus dem 17. Jahrhundert und führte mich auch in die nicht unbedeutende Glockengiesserei. Der nahe Friedhof enthält die Grabkapelle der alten Familie Visconti-Venosta, die im 12. Jahrhundert aus Val Venosta sich hier ansiedelte und berühmte Männer der Geschichte überlieferte. Grosio ist der Geburtsort des berühmten Malers Cipriano Valorsa; dessen Geburtshaus mit der Jahreszahl 1566 findet sich noch daselbst.

Von Grosio führt eine Strasse in das Val Grosina, welches einen schönen Passweg nach Poschiavo vermittelt, und in 2 Stunden nach Fusine und Ponte. Dieses Thal enthält wieder sehr viele Abzweigungen, Felspartien, Wälder, Weideplätze, überragt von Gletschern und Berggipfeln. Hier kann der Alpinist, Botaniker und Geologe sein Eldorado finden. Auf dem Wege nach **Grosotto** (3 km) schaut rechts vom Fusse eines Berges eine grossartige Schlossruine herüber. Die Burg wird schon im 12. Jahrh. erwähnt und befand sich im 14. Jahrh. im Besitze der Familie

Venosta, der Francesco Sforza das Recht einräumte, von jedem Passanten eine Abgabe zu erheben, wofür aber für den Fall eines feindlichen Einfalles das Castell als Schutzwehr in gutem Stande zu halten sei. Als das Veltlin im 16. Jahrh. unter die Herrschaft der Bündner kam, wurde das Privilegium der Familie entzogen und das Schloss zum Teil abgetragen. Im folgenden Jahrhundert, zu Anfang des Religionskrieges 1620, als die Veltliner sich gegen die Bündner erhoben, zerstörten die Berner unter Anführung des Oberst Müller die Burg, weil Francesco und Marco Antonio Visconti, denen die Burg damals gehörte, beträchtlichen Anteil an dem Veltliner Aufstand genommen hatten. Dieser Religionskrieg nahm seinen Anfang am 19. Juli 1620. Unter Anführung des Jakob Rubustelli vereinigten sich die angesehensten Männer des Thales, um sich von der Herrschaft der protest. Bündner zu befreien, welche durch Verbannung Robustellis und seines Verwandten Rudolf von Planto, Haupt der spanischen katholischen Partei, sowie durch Grausamkeiten und Unterdrückungen den Hass der katholischen Veltliner erregt hatten. Unter dem Geläute aller Glocken begann die hl. Schlächterei (sacro macello), die in der Geschichte den Namen „Veltliner Mord“ führt. Bei 600 Protestanten wurden innerhalb 3 Tagen niedergemetzelt. — Gegenwärtig ist die Ruine im Besitze der beiden Gemeinden von Grosio und Grosotto, welche sie der Familie Venosta abkauften.

Grosotto (3 km), ein malerisch am Felsen gelagerter Markt, besitzt eine herrliche Wallfahrtskirche,

il Santuario della Madonna, welche zur Erinnerung an den Schutz, den die Jungfrau Maria beim Durchzug der ungezügelten schweizerischen Truppen dem Orte verlieh, erbaut wurde. Hinter dem Hauptaltar findet sich noch eine darauf bezügliche Abbildung mit den damaligen Kostümen der Einwohner. Das grosse Altarbild von Pietro Robustelli aus Grosotto und Pietro Rumolo aus Edolo kostete 52,000 Thaler. Bewundernswert sind auch die reichen Holzschnitzereien der Emporkirche. Als ich den Ort betrat, stieg eben eine Kompagnie der dort stationierten Alpenjäger zu einer 14 tägigen militärischen Gebirgsübung auf die Berge. Die Truppe samt den, die Proviantkörbe tragenden Muli bot ein malerisches Bild. Auch eine Station des Alpenvereines befindet sich hier. Grosotot ist der Geburtsort Robustelli's, des obengenannten Anstifters der Veltliner Revolte; vom Jahre 1620 bis 1639 stand er an der Spitze der Regierung; er sei, wie der gleichzeitig lebende Geschichtsschreiber Guler, der damals ein Anführer der Bündner war, bemerkt „wegen seiner tugend zum Ritterstand erstiegen, ein zier des gantzen thals und führe ein harrschlich freygäb wesen". Sein Wohnzimmer mit schön geschnitzter Täfelung befindet sich noch intakt in einem Bauernhause gegenüber der Post und wird den Fremden gezeigt. In dem Wirtshause zur Post fand ich eine den italienischen Verhältnissen entsprechende gute Unterkunft. Mein Herbergsvater, Herr Pini, treibt weitverbreiteten Handel mit Salami und Butter und dem von ihm selbst fabrizierten sogenannten Stelvio-Liqueur, welche Produkte öfters prämiert

wurden Die Vieh- und Schweinezucht, die hier und im ganzen Veltlin reichlich betrieben wird, kann sich mit der in der Schweiz vollkommen messen.

An den Abhängen des Monte Vervio vorüber, überschritt ich die eiserne Brücke über die Adda und gelangte nach **Mazzo** (3 km), wo an der Hauptkirche Papst Pius IV. einst als Erzpriester funktionierte. Beachtenswert ist die sehr alte Taufkapelle, welche einst ein heidnischer Tempel gewesen sein soll, und die Pfarrkirche von S. Stefano, mit einer gothischen Marmorpforte und kostbaren Fresken von Cipriano Valorsa in der Sakristei derselben Der alte Turm auf einem nahen Hügel ist das Überbleibsel des schon im 12. Jahrhundert erbauten Schlosses von Pedenale. Um den Besitz dieses Schlosses entstanden vielfache Streitigkeiten zwischen dem deutschen Kaiser Heinrich IV. und der Kurie von Como; im Friedensschluss vom Jahr 1150 wurde das Castell vom Bischof Artizzone an den Erbauer Artuico Venosta abgetreten und im Religionskriege von den Bündnern zerstört.

Die mit Maulbeerbäumen garnierte Strasse führt in 20 Minuten über Tovo, wo links das Schloss Bellaguarda stand, und S. Agata nach **Lovero** (3 km) mit 2 hübschen Kirchen und dem viel bekannten guten Honig. Der Ort wurde in seiner Kultur stark beeinträchtigt durch den 1807 stattgefundenen Bergsturz, welcher die Adda in ihrem Lauf hinderte und dadurch Überschwemmungen mit ungeheurem Schaden anrichtete, indem viele Kilometer fruchtbaren Landes mit Kiesel bedeckt wurden. An der einsamen Kirche von Gottardo und dem Orte Sernio vorüber, erreichte

ich endlich auf schluchtartigem Wege wieder einen grössern Ort, **Tirano** (5 km), an der Mündung des Puschlaver Thals. Der alte Marktflecken, der durch die Adda in zwei Teile geteilt wird, ist im Norden durch den Massuccio und im Süden durch die Abhänge des Trivigno eingeschlossen. Ich bezog im comfortablen Albergo d'Italia, zugleich Posthotel, mein Quartier, weil ich meinen Rucksack hierher beordert hatte, sonst hätte ich das billigere Hotel Stelvio an der Brücke, oder das mir als besonders gut und billig empfohlene Gasthaus S. Michele in dem noch 1/4 Stunde entfernten Madonna di Tirano vorgezogen. Zu den Sehenswürdigkeiten zählen die alte Pfarrkirche mit Glockenturm und die mittelalterlichen Paläste der Quadri, Rossi, Visconti-Venosta und Pergola, sowie der ziemlich ruinöse Palast Paravicini, in dessen geräumigen Sälen noch gut erhaltene Intarsien vorhanden sind.

Auch Tirano litt oft durch die Furie des Krieges. Am 18. Juli 1620 versammelten sich die Verschwornen unter Francesco Venosta und verbreiteten den Aufstand zur Befreiung des Landes von den Graubündnern über das ganze Veltlin; und im Jahre 1624 kämpften hier die Truppen des Marquis von Coeuves siegreich gegen die Spanier und die Päpstlichen.

Von Tirano lässt sich ein Aufstieg auf den Masaccio (2818 m) machen. Derselbe ist mühsam, aber nicht gefährlich; man kann am ersten Tage in 4—5 Stunden zu einer Hirtenhütte (baita) gelangen und am zweiten Tag in 10 Stunden nach Grosotto herabsteigen. Die Aussicht ist etwas beschränkt, doch sieht man einen

Teil der Bernina-Gruppe, den Tonale und einige den Ortler umgebende Bergriesen. Weniger beschwerlich und dankbarer ist die Besteigung des Colmo di Trivigno (2304 m). Der Blick schweift hier von dem obern Bergkegel über die Gebirge des Comersees bis zum Monte Rosa und Bianco, im Süden zeigt sich der Adamello (3745 m). Vom Gipfel erreicht man leicht in 1½ Stunden den Ort Corteno.

Von Tirano kann man nach Colico am Comersee (69 km, mit Post in 9 Stunden) und Mailand gelangen. Eine gute Fahrstrasse führt über Tresenda (14 km von Tirano), Giacomo (4 km), über den Veltliner Haupt- und Traubenkurort Sondrio (12 km), Morbegno (25 km), Delebio (7 km) nach Colico (7 km); östlich von da mit Dampfschiff nach Como und per Bahn nach Mailand. Auch nach Samaden in der Schweiz führt von hier eine gute Poststrasse.

Von Tirano nach Edolo 42 (km).

Mein Weg führte mich am frühen Morgen von Tirano über die Brücke in ¼ Stunde zu der aus weissem Marmor erbauten Prachtkirche Madonna di Tirano, auf deren Kuppel die Broncestatue des hl. Michael steht, welcher der Sage nach im Vernichtungskriege der protestantischen Berner (1620) den Veltlinern von der Höhe herab zugewinkt haben soll. Eine mit herrlichen Skulpturen gezierte Thüre führt in das Innere, wo gleich beim Eintritt die mit reichen Schnitzereien versehene Orgel auffällt. Über dieses

1505 erbaute Gotteshaus schreibt der Chronist Guler: „Man findet weit und breit nit bald ein schöneres gebeuw und werden dahin von nahen und fernen landen grosse walfarten vorgenommen.“ Der Baumeister dieser Kirche ist nicht bekannt, dagegen existiert über die Entstehung die Legende, dass im Jahre 1704 am St. Michaelistage ein Bewohner des Ortes durch die Luft getragen und in einem Garten niedergelassen wurde. Hier sei ihm die Himmelskönigin, umgeben von Engelsscharen, erschienen mit dem Befehl, dem Volke mitzuteilen, dass sie hier gegen die von Norden her drohende Ketzerei einen Tempel wünsche. Zum Zeichen seiner göttlichen Sendung wolle sie seinen von den Ärzten aufgegebenen kranken Bruder sofort gesund machen, was auch geschah. Zur Bekämpfung des von den Bündnern immer weiter verbreiteten Protestantismus soll im Jahre 1580 der hl. Karl Borromeus hierhergekommen sein und eine Nacht in der Kirche betend verbracht haben.

Der Markt Tirano besitzt eine Seidenspinnerei, Pulverfabrik und das gute Gasthaus S. Michele. Nun ging es längs des wilden Poschiavino dahin, welcher Fluss, obwohl durch fast cyclopische Mauern eingedämmt, doch öfters seine Dämme zum grössten Verderben der anliegenden fruchtbaren Felder durchbricht. Nach $^3/_4$ stündigem Marsche gelangte ich an die Häusergruppe **Villa**, bekannt als Geburtsort des Rechtsgelehrten Andrea Corvini und des berühmten Chirurgen Lambertenghi; interessant ist das Schloss **Stazzone**, weil römischen Ursprungs. In der dortigen Pfarrkirche findet sich eine schöne Freskomalerei von

Vallorosa. Hierauf an **Bianzona** und dem rebenreichen **Boalzo** vorüber nach **Tresenda** (14 km von Tirano). Auf einer Anhöhe steht **Teglio**, das alte schon zur Römerszeit als Stadt bekannte Tillio, von dem das Thal Val Tellina seinen Namen ableitet. Es stand bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts unter dem Erzbistum Mailand; später kam es unter die Obhut der Visconti, Sforza und Graubündner. Sehenswert ist der Glockenturm der sehr alten Kirche von S. Peter und die aus dem 14. oder 15. Jahrhundert stammende Pfarrkirche von S. Eufemia; gegenüber befindet sich das Oratorio della Confraternità dei Bianchi, mit Aussenfresken aus dem 15. Jahrhundert. Da der von üppigen Wiesen und Wäldern umgebene Ort in einem Bergsattel eingebettet ist, besitzt er eine sehr reine Luft und gemässigtes Klima; und da er auch stark befestigt war, wurde er zur Zeit des Einfalles feindlicher Horden von den angesehensten Familien zum Aufenthalte gewählt; insbesondere waren es berühmte Männer der Familie Besta, welche hier eine grosse Rolle spielten.

Das alte Castell Teglio wurde im Mittelalter von den Kämpfen der Welfen und Ghibellinen vielfach umtobt und dabei zerstört, so dass heute nur mehr eine gigantische Turmruine von der verschwundenen Pracht zeugt und „auch diese, schon geborsten, kann brechen über Nacht“. Ein herrliches Panorama von den Spitzen der Ortlerkette, vom Adamello und von den Comerseerbergen, sowie die Fernsicht auf Tirano und die Apricastrasse eröffnet sich hier den Blicken. Der Weg führt nun empor zum Apricapass. Da der-

selbe aber von Stazzone aus um 2 8tunden abgekürzt werden kann, so engagierte ich dort für eine halbe Lira einen jungen Burschen, der mich über einen leicht besteigbaren, kleinen Berg zur Nationalstrasse des Apricapasses, welcher von Oesterreich als Militärstrasse gebaut wurde, über **La Motta** bis zum Gasthofe **Belvedere** führte. Der Name dieses Hotels ist vollkommen gerechtfertigt, denn die Sicht auf Sondrio, Torre di Teglio und das von den Schneehäuptern der Berninagruppe umragte Valle Veltellina, durch welches die Adda wie ein silbernes Band sich schlängelt, ist eine entzückende.

Mit fortwährenden, grossartig schönen Ausblicken an der höher gelegenen, von Carl dem Grossen gegründeten Kirche S. Pietro vorüber, erreichte ich das hübsch gelegene Dorf **Aprica**, mit dem vielbesuchten Gasthof Negri (2 km von Belvedere) und endlich den Höhepunkt des Passes (1235 m). Von hier führt der Weg wieder abwärts über Valle di Corteno und nach 9 km erreichte ich **Edolo,** einen grossen Ort des Valcamonica, der schon in einer Urkunde vom Jahre 917 unter dem Namen Vicus Idulio erwähnt wird. Hier kann man auf der Tonalestrasse durch die Thäler von Non und Sole das Trientinische Gebiet erreichen, oder über Breno und Lovere zum Lago d'Iseo und von diesem nach Brescia oder Bergamo gelangen.

Edolo liegt 700 m über dem Meere, in einer Gebirgsmulde zwischen Kastanienwäldern, am Ausgange der beiden Pässe über Tonale und Aprica, die nach Tirol führen. Beachtenswert ist ein Halbrelief

vom Jahre 1450 in grauem Granit an der Façade des Hauses Zuelli, sowie die mit Fresken von Romanino geschmückte Kirche des hl. Sebastian. In dem Vororte Mu, durch den Oglio getrennt, über welchen zwei Brücken führen, liegt die Post, die gemeinsame Pfarrkirche und der Friedhof. Der Name Mu soll von Ca-mu-ni herstammen, den alten rätischen Einwohnern. Im Orte existieren bedeutende Hammerwerke und am Marktplatze ein vorzügliches Gasthaus Albergo di Gallo. Rechts davon ist eine Bierhalle, in der ich manches frische Glas Chiavennerbier leerte und mich mit der dortigen deutschen Wirtin aus dem Schwarzwalde bestens unterhielt.

Val Camónica.*)

Eines der herrlichsten südlichen Alpenländer und zugleich eines der bedeutendsten Thäler wegen seiner üppigen Viehweiden, zahlreichen Kastanienwälder, ergiebigen Mineralien, besonders für die Eisenproduktion, seiner Seidenfabrikation und Kunstwerke, sowie auch wegen seiner geschichtlichen Ereignisse, ist das vom Oglio durchströmte Valcamonica. Wenn dasselbe einmal durch eine schon projektierte Bahn den Fremden leichter zugänglich gemacht ist und die Hotelverhältnisse sich gebessert haben, so kann es wegen der Fruchtbarkeit seines Bodens, der Schönheit und des

*) La Valle Camonica di Gabriele Rosa, Breno, Tipografia Venturini.

alpinen Charakters seiner Landschaften mit der Schweiz in Konkurrenz treten. Es erstreckt sich von Pisogne am Lago d'Iseo bis zum Tonalepass in einer Länge von 81 km und in einem Raume von 1311 qm, auf denen sich 275 qm schlagbare Waldung und 330 qm Kastanienwälder vorfinden. Ausserdem gedeihen hier vorzüglich Limonen, Wein, Oliven und Maulbeeren; auch finden sich bedeutende Torflager vor. Die 388 qm Gebirgsweideplätze könnten gut vierzigtausend Stück Grossvieh ernähren.

Von bedeutenderen Bergmassiven sind für Alpinisten leicht zu erklettern der Bronzone 1334 m, Guglielmo 1950 m, Colombina 1243 m; schwerer zu besteigen sind Presolana 2511 m und Adamello 3554 m. Ausser den 270 Gletschern*) des Thales, an deren Fuss sich die kleinen Alpenseen Lago Negro, Ervalle, Avio, Baitone, Solarno und Arno liegen, finden sich zahlreiche Gebirgsstöcke, die neben Porphyr, Schiefer, roten Sandstein, Gneis, Marmor, Kiesel, Kalk, Feldspat, Diorit (Grünsteinschiefer), Granit, reichlich Eisen und als Specialitäten die Hornblende des Tonale (Tonalite) und den Gips von Volpino (Volpinite) ausbeuten lassen. — Selbstverständlich findet sich hier auch eine reiche Fauna und Alpenflora. Kapitän Adami fand allein im Ogliogebiet 135 Arten Mollusken: Die Jünger des Nimrod birschen auf Gemsen, Adler, Auerhähne, und treffen zuweilen auch Wildschweine und Bären an.

---

*) Nuove Ricerche sui Terrenni Glaciali d'Amighetti Sac. Allesio, Lovere.

Die Geschichte des Landes erstreckt sich bis auf die Römerzeit zurück. Die früheren Bewohner, welche von Jagd, Fischfang, Ackerbau und Eisenindustrie sich nährten, bezeichnet Strabone als wild und räuberisch, aber tapfer, wie auch schon Brutus an Cicero berichtete: „progressus sum ad inalpinos; cum omnium bellicosissimis bellum gessi, multa castella cepi, multa vastavi“ (ich kämpfte mit sehr tapferem Volke, nahm und zerstörte mehrere ihrer Besitzungen). Dieses Alpenvolk waren die Camuni, ein Zweig der Rätier. Fast durch zwei Jahrhunderte war das Thal den Römern zinspflichtig, behielt aber seine Autonomie bis die christliche Religion der Republik ein Ende machte und es im 9. Jahrhundert unter die Herrschaft des Bischofs von Brescia gelangte. Vom 12. bis 14. Jahrhundert bestand die Verwaltung des Landes aus einem Gemisch von bischöflicher Kurie, Lehensherrn, Volkstribunen, eigenen Magistraten und den fürstlichen Eroberern, den Torriani, Visconti oder Malatesta. Den 1. Juli 1428 schloss es unter dem Dogen Francesco Foscari einen Vertrag ab und begab sich unter den Schutz Venedigs, welches seine Freiheiten achtete und Industrie und Handel begünstigte. Durch seine Lage zwischen Venedig und Oesterreich war es von 1797—1815 oft der Schauplatz kriegerischer Ereignisse; im Jahre 1798 wurde es dem Veltlin einverleibt und 1801 der Provinz Bergamo zugeteilt, bei welcher es bis 1859 verblieb, wo es dann am 24. Oktober desselbigen Jahres wieder an Brescia gelangte.

So grosse Bedeutung diese Provinz für den

Mineralogen, Geologen, Alpinisten, Kunstjünger und Geschichtsforscher hat, so besitzt es doch auch ein trauriges Blatt in seiner Geschichte, indem hier wie in Tirol zahlreiche Unschuldige dem Hexen- und Aberglauben geopfert wurden, wie ich in folgender Abhandlung zeigen werde.

Hexenglauben in Nord-Italien.

Die finstere Zeit des Mittelalters, in der die Menschen noch an Hexenwesen glaubten und diejenigen Personen, welche solcher diabolischen Einflüsse verdächtig waren, den grässlichsten Martern und dem grausamen Feuertode überlieferten, ist glücklich vorüber. Die meisten Hexenprozesse fanden in Tirol*) statt, und die darüber noch vorhandenen Akten entrollen ein schauriges Bild von der damaligen Rechtspflege der fanatischen Richter. Dieser Aberglauben übte aber auch weiter nach Süden seinen unglücklichen Einfluss aus und errichtete auch in den Thälern von Veltlin und Camonica die Scheiterhaufen, auf denen nach qualvoller Tortur die als Hexen geltenden Opfer verbrannt wurden**).

---

*) „Hexenprozesse in Tirol“ betitelt sich ein kürzlich erschienenes Buch des Historikers Ludwig Rapp, Brixen bei A. Weger.

**) Il processo per stregoneria di Gabr. Rosa, Breno, Tipografia Venturini.

Als Valcamonia noch unter der Herrschaft Venedigs stand, berichtete Maria Sanuto, venetianischer Senator, welcher 1582 Brescia besuchte, nach Venedig, dass die Inquisition 70 Hexen verbrennen und ihre Güter zu Gunsten der Kirche einziehen liess. Auf diesen Bericht hin beklagte sich der Rat der Zehn bei den Machthabern von Brescia bitter, dass sie solche Grausamkeiten erlaubten und eine so wichtige Sache nicht vorher berichtet hatten. Wenn auch zuweilen Berichte an die Regierung gelangten, so beruhten sie doch meist darauf, dass das Urteil auf grund der eigenen Bekenntnisse der Zauberer und Hexen gefällt worden sei, die aber immer vorher durch die Folter erzwungen wurden. So bekannten auch mehrere jener unglücklichen Opfer, die zu Breno auf dem Scheiterhaufen endeten, dass sie den Tod vieler Menschen veranlasst hätten, dadurch, dass sie ein vom Teufe erhaltenes Pulver in die Luft gestreut und infolge dessen grosse Stürme erregt haben. Ein noch vom Jahre 1518 vorhandener Brief fügt noch bei, dass diese Hexen auf ihren Stöcken auf den Tonalepass ritten, und dort in der stattlichen Anzahl von 1500 geheime Versammlungen abhielten. Der venetianische Castellan zu Brescia schrieb den 24. Juni 1518 an Dr. Marino Zorzi, dass hier einige Weiber verbrannt worden seien, weil sie sich dem Teufel verschrieben hatten. Nachdem noch viele Berichte über Vermehrung der Hexen in Valcamonica an den venetianischen Senat einliefen, sandte derselbe eine eigene Person dorthin, welche folgendes mitteilte: An vier Orten des Thales wurden bereits 64 Personen verbrannt,

ebenso viele befinden sich noch im Kerker und ungefähr 5000 sind der Hexerei verdächtig angeschuldigt. Der venetianische Delegierte begab sich hierauf nach Pisogne am Lago d'Iseo, wo er im Gefängnisse acht Hexen sah, die am folgenden Tage auf dem Scheiterhaufen verbrannt werden sollten. Der die Inquisition leitende Vikar bat den Delegirten, kein Mitleid mit denselben zu haben, da sie bereits alle bekannt hätten. Als die Weiber am folgenden Tage zur Richtstätte geführt wurden, beteten sie alle inbrünstig und riefen laut, dass sie nur in folge der Tortur ihre Bekenntnisse gemacht hätten und nun zur Beruhigung ihres Gewissens widerrufen wollten. Vier der Eingekerkerten, sagt der Berichterstatter, seien schon im Gefängnis gestorben.

Hierauf beschloss der Rat der Zehn dem Podestà von Brescia zu befehlen, dass von nun an die Hexenprozesse eingestellt und die Eingesperrten samt den Richtern nach Venedig geschickt werden sollen. Da diesem Auftrage nicht gehorcht wurde, weil die Inquisition dabei infolge der damit verbundenen Confiskation grosser Vermögensvorteile verlustig geworden wäre, so sandte der Senat nach Übereinkommen mit dem Papste zwei gelehrte Bischöfe hin, welche unparteiisch und nicht geldgierig die Fälle zu untersuchen hätten. Die Bewohner seien schlichte und unwissende Leute, weshalb die Bischöfe vor allem dahin wirken sollten, dass von den Geistlichen durch Predigt, Unterricht und Ermahnung jenem tollen Treiben Einhalt gethan werde. Schliesslich sollten sie noch diejenigen Inquisitoren, welche schändlicher Weise

die armen Opfer ohne den geringsten Schuldbeweis blos aus purer Habsucht zum Tode verurteilten, zur strengen Strafe heranziehen. — Trotz dieser und noch anderer strengen Verordnungen und des eifrigen Bemühens gelehrter Männer, insbesondere des Tirolers Sterzinger und des Don Girolamo Tartarotti, geboren zu Rovereto, welche energisch Stellung nahmen gegen den schrecklichen Unfug, loderten noch zu Anfang des 18. Jahrhunderts in den dortigen Bergen die Scheiterhaufen, welche der tief eingewurzelte Fanatismus der Hexenrichter thalauf- und -abwärts anzünden liess.

Von Edolo nach Breno (30 km).

Von Edolo führt der Weg nach **Sonica** (2 km); östlich davon liegt der Corno delle Granate (3233 m), südöstlich am Remolo der Lago Baitone, hierauf über **Malonno** (4 km) zu dem in naturprächtigem Gebirgsthal gelegenen **Cedegolo**, wo mich in der kleinen Locanda eine opulente Mahlzeit mit vortrefflichen Lachsforellen aus dem nahen Lago d'Arno angenehm überraschte. Der an sich unbedeutende Ort befindet sich am Eingange in's Valle di Savione und am Fusse der zur Gletscherwelt des Monte Adamello gehörenden Hochthäler. Hier traf ich mit zwei italienischen Alpinisten zusammen, die mit mir über **Sellero** und **Capo di Ponte** (6 km) nach **Cerveno** marschierten, von wo sie den östlich gelegenen Monte Ferrone (2675 m) und Blumone (2841 m) besteigen wollten.

Von hier finden Übergänge nach S. Caterina über den Gavia-Pass, dann über den Passo del Lago scuro (Bocchetta di Marocaro 3003 m) oder den Presena-Pass ins Val di Genova statt. Auf nicht beschwerlichem Wege gelangt man auch von hier über den Passo di Montozzo (2601 m) nach Pejo. Auf den Adamello ist von hier aus bis zum Heulager (malga) 5 Stunden, bis zum Gipfel 7 Stunden, hinab zur Leipziger Hütte 4 Stunden.

Als nächstes Wanderziel erreichte ich **Breno** (9 km), Hauptort des untern Valcamonica. Die Kirche S. Antonio aus dem 14 Jahrhundert enthält im Chor hübsche Fresken von Romanino, ein Bild von Moretto und von Calisto aus Lodi. Die Ruine der einstmals sehr festen Burg diente schon im Anfange des 10. Jahrhunderts den Ungarn als Rastpunkt und hatte 1438 und 1512 feindlichen Überfällen zu widerstehen. In der Nähe des Gasthofes Italia, wo ich gute Unterkunft fand, fiel mir ein grosses Gebäude auf, das einer Seidenspinnerei (filanda) dient. Die Seidenspinnereien sind in der Lombardei sehr verbreitet. Die erste wurde in Iseo von der Familie Bordiga 1750 errichtet; im Jahre 1869 eröffnete Martinoni zu Riva di Solto eine Dampffilande mit 100 Kesseln. 1870 baute Guerini und ein Jahr darauf Bonomelli in Iseo eine Dampfspinnerei, mit je 65 Kesseln und 1871 entstand auch in Lovere von Milesi eine mit Dampf eingerichtete Spinnerei, die z. Z. mit 80 Kesseln arbeitet; ebenso 1872 von Vismara und Gavozzi zu Marone, in welcher 10,000 kg Seide jährlich verarbeitet werden. Weitere Fabriken finden sich noch zu Castro, Tavernola, Blusane etc.

Da mir eine derartige Fabrik ganz unbekannt war, so bat ich um die Erlaubnis, sie zu besichtigen und mich über die technische Einrichtung zu informieren, worüber ich nun berichten werde.

Seidenkultur (Sericultura).

Von allen, welche in den Verkaufsläden die Seidenzeuge und deren glänzende Produkte beschauen, ahnen wohl sehr wenige, welch unendliche Mühe und Zeit bis zu deren Herstellung erforderlich ist.

Zuerst ist es die Kultur der Seidenbäume (Maulbeerbäume, auf italienisch Gelsi), welche circa 6 Jahre in Anspruch nimmt. Es giebt deren 2 Arten: der alte Maulbeerbaum (gelso nero), der eine schwarze Frucht giebt und durch dessen Laub der Seidenwurm eine weniger feine Seide hervorbringt, und der von China stammende Seidenbaum (gelso bianco) mit weisser kleinerer Frucht, der bevorzugt wird und den alten einheimischen Baum nach und nach verdrängt.

Die Anpflanzung geschieht durch Samen oder Stecklinge (barbatelle, piantoni). Ersteren erreicht man, wenn man die reifen Beeren, weisse oder schwarze, abnimmt, in Haufen schichtet, 4—5 Tage der warmen Gährung aussetzt, dann in einem hölzernen Gefäss mit Wasser begiesst und so lange stampft, bis der Samen enthülst ist Der getrocknete Same bleibt an einem schattigen Orte bis Juni liegen, wo er bei wachsendem Monde in lockeres und gutgedüngtes Erdreich dünn gesät und mit einem Rechen leicht

mit Erde überdeckt wird. Dann wird derselbe an jedem dritten der ersten dreissig Tage mit Wasser begossen, bis die Keime vollständig entwickelt sind. Kommendes Frühjahr setzt man die Pflanzen in neues, mit Kuhmist gedüngtes Erdreich und überlässt sie 3 Jahre ihrem Wachstum. Nach dem 4. Jahre werden die jungen Bäume gepfropft und nach dem 6. Jahre erst erreicht der Baum seine richtige Grösse und Ausbildung. Auf deren Ablaubung wird die grösste Sorgfalt verwendet, indem die Blätter aufwärts, nicht gegen den Stamm abgestreift werden, damit die Kronäste geschont bleiben. Ein ausgewachsener Maulbeerbaum gibt im Durchschnitt 6 Säcke Laub. Das Einsammeln des Laubes soll nicht in den warmen Tagesstunden, sondern früh morgens und abends geschehen und muss das Ausbrüten der Eier (des Samens der Seidenwürmer) was die Zeit betrifft, genau nach der Möglichkeit berechnet werden, für die ganz jungen Würmer ein zartes Laub zu bekommen. Der vom Schmetterlingsweibchen hinterlassene und gewöhnlich auf Leinwand haftende Samen, wird im Herbst abgelöst und gesammelt und zur berechneten Zeit im Frühjahr in geheitzten Zimmern (in neurer Zeit in eigenen Brutkästchen) zum Ausbrüten gebracht. Wenn die Würmchen den Eiern entschlüpfen, werden sie auf mit Papierbögen belegten Matten von Stroh, Schilf, Binsen u. s. w. ausgebreitet und in der ersten Zeit mit zarten Maulbeerblättern gefüttert, die zerkleinert werden müssen. Die Temperatur muss immer gleichförmig, von circa 19° R sein und ist eine ausserordentlich strenge Pflege und Wartung

der Tierchen notwendig, um das Laub zu wechseln, den Unrat zu entfernen und die Ausbildung der Raupen, die ungefähr 30 Tage erfordert, zu überwachen.

5 Tage nach dem Ausschlupfen, schlafen die Seidenraupen ein und wechseln die Haut; diese Schlafperiode wiederholt sich viermal, dann erst sind sie ausgewachsen und spinnen sich ein. Zu diesem Zwecke befestigt man an den Strohmatten Reiszweige oder Hobelspäne etc. etc., woran die Raupen hinaufkriechen und ihre Fäden daran befestigen. Nach dem Einspinnen, das 5—7 Tage dauert, verwandelt sich die Raupe in eine Puppe, die von einer ovalen Hülle von Seidenflaum ganz eingeschlossen ist und den sogenannten Seiden-Cocon bildet, welcher einen bisweilen 800 m langen Seidenfaden liefert. Nach weiteren 15—18 Tagen verwandelt sich die Puppe in den Schmetterling, der die Hülle abstreift und dann gleich ein Weibchen zur Begattung sucht, welches bis gegen 600 Eier legt, aber gleich wie das Männchen bald darauf stirbt.

Bis zum Ablösen der fertigen Cocons (bozzoli) vom Reisig, bildet die Seidenzucht (bachicultura) eine Neben-Industrie in Privathäusern (grössere Zuchtanstalten abgerechnet) und werden die Cocons, die je nach der Rasse der Tierchen gelb oder weiss sind, auf den Markt gebracht.

Die nicht zur Samenerzeugung bestimmten Cocons werden in einen Kessel mit siedendem Wasser gebracht, wodurch die Tierchen getötet und das Abspinnen

ermöglicht wird. (Ein aufgebrochener Cocon ist zur Verarbeitung unbrauchbar).

Die Verarbeitung der Cocons geschieht dagegen in den grösseren Seidenspinnereien (filande), welche in neurer Zeit mit allen möglichen Vervollkommnungen der mechanischen Mittel und gewöhnlich mit Dampfmaschinen versehen sind.

In den grossen Räumlichkeiten einer heutigen Seidenspinnerei (Filanda) sieht man Reihen von Bänken, die sich durch ganze Säle ziehen, und kleinere und grössere kupferne Becken tragen (je ein kleineres mit einem grösseren zusammen), welche von einer Dampfmaschine mit siedendem Wasser gespeist werden. Vor jedem grösseren Becken sitzt eine Arbeiterin und hinter ihr läuft ein von Dampf getriebener Haspel, der mit dem Becken in Verbindung steht und mit einem Fusstritt nach Belieben in und ausser Bewegung gesetzt werden kann.

Die Cocons werden zuerst in das kleinere Becken geworfen, in welchem sich eine, auch durch Dampf getriebene, mechanische Vorrichtung befindet, durch welche die Cocons im heissen Wasser gerüttelt und geschüttelt werden, um den natürlichen Klebestoff zu lösen und das Abwinden des Fadens zu ermöglichen. Sodann werden die Cocons von einem Mädchen aus dem kleinen in das grosse Becken gebracht, in welchem der Faden abgewunden wird. Die Arbeiterin (operaia) muss, je nach der erforderlichen Qualität der Seide mehrere oder wenigere Fäden von einigen Cocons abwinden, zusammendrehen, um einen Faden dem Haspel zuzuführen. Die gute Ausführung dieser Arbeit



Lovere am Lago d'Iseo.

(la trattura della seta) ist von höchster Wichtigkeit und erfordert eine Fachkenntnis und Gewandtheit, welche nur durch jahrelange Übung erworben wird und sind geschickte Arbeiterinnen sehr gesucht. Aufseher und Aufseherinnen (sorveglianti e maestre) überwachen diese Arbeit.

Die von den Haspeln abgenommenen Seidensträhne, das erste Erzeugnis, bilden die rohe Seide und werden in das Magazin gegeben, wo sie nach der Feinheit, Farbe, Gleichheit der Fäden sorgfältig abgesondert werden. Diese sortierten Seidengattungen werden dann dem Filatorium (filatorio) übergeben, eine von Dampf getriebene, sehr kunstreiche Spinnmaschine, bestehend aus einem cylinderförmigen Rade, an dessen Extremität oft gegen 1000 Spulenkreise, zu je 108 Spulen angebracht sind, welche sich beständig im Kreise drehen und die darüber liegende Seide an 18 im Kreise aufgestellte Haspeln abgeben.

So bereitet, geht die Seide dann in die Fabriken der grösseren Industriestädte, wo sie erst zu Stoffen verarbeitet wird.

Von Breno nach Lovere (25 km).

Am heutigen Tage, der mich ans Ziel meiner Fusswanderung bringen sollte, überschritt ich frühmorgens zwei Brücken über den Oglio und gelangte nach Zurücklegung von 3 km Weges nach einem alten, schon von den Etruskern gegründeten Ort **Cividate.** Die Pfarrkirche daselbst enthält ein Gemälde, angeblich

von Calisto aus Lodi; eigentümlich ist die alte, hölzerne Brücke mit einer Überdachung. Auf einer Anhöhe, mit der Aussicht auf das ganze untere Val-Camonica steht ein verfallenes Kloster, das der hl. Antonius von Padua gegründet haben soll. Der Weg führt nun über das malerische **Esine** und das von bewaldeten Bergen umgebene **Montecchio** der Mündung des Desso gegenüber, nach dem magnesiahaltigen Bade **Casino Boario** (9 km), dessen Wasser von den Ärzten gegen Unterleibsleiden empfohlen wird. Diese Heilquelle ist schon seit dem Jahre 1400 bekannt, wird aber erst seit Mitte dieses Jahrhunderts aufgesucht und ist in neuester Zeit stark frequentiert, seit die Verpflegung durch das mit grossem Comfort eingerichtete Hotel della fonte Boario eine bedeutend bessere geworden ist. Ich zog es jedoch vor, meine Mahlzeit in dem daneben gelegenen billigern Albergo degli Alpinisti einzunehmen.

In wundervoller Umgebung von Bergen, deren Fuss Kastanienwälder zieren, führt der Weg über **Darfo,** wo die Fahrstrasse nach Pisogne, Iseo und Brescia, den Oglio überschreitend, abzweigt, dann über **Gianico** und **Artogne,** nach **Lovere** (13 km), dem Hauptorte des Lago d'Iseo.

Der Lago d'Iseo.

„Kennen Sie den Lago d'Iseo? Nein! oder vielleicht den Lago Sebino*), wie er auch öfters genannt wird? Auch nicht! nie davon gehört; wo liegt dieser See? So werden wohl Hunderte sagen, an welche diese Frage gerichtet wird, und zwar nicht blos reisekundige Deutsche oder reiselustige Engländer und Amerikaner, sondern sogar die meisten Italiener." Mit diesen Worten beginnt Ida von Düringsfeld ihren vor 25 Jahren im „Auslande" veröffentlichten Artikel über den Lago d'Iseo.

Wenn es seitdem mit dem Fremdenbesuche auch etwas besser geworden ist, da nun die Bahnlinien von Sarnico-Paratico (32 km) seit 1876 und von Brescia (24 km) seit 21. Juni 1885 diesen See dem Touristenstrom näher gerückt haben, so ist derselbe doch noch viel zu wenig bekannt und besucht, und es ist kaum glaublich, dass ich während meines zehntägigen Aufenthaltes in Lovere ausser einigen Malern der einzige Sommergast war, obwohl sich gerade

*) Lacus Sebinus, Plinius III. 19, 23.

dieser Ort, wie kein zweiter, wegen seiner gesunden Lage zu einem klimatischen Sommerkurort eignet. Verschiedene Winde, wie der sogenannte Vento, aus Valcamonica kommend, die Ora oder Aria bresciana, welche aus dem Süden den See heraufbläst, nebst dem Bergwind Tramontana und Morosso sorgen fortwährend für angenehme Abkühlung der südlichen Temperatur. Der Lago d'Iseo, zwischen Comer- und Gardasee, liegt 185 m über dem Meere, ist also alpiner als der Comersee und Lago Maggiore und kommt an Lieblichkeit und herrlicher Umrahmung dem Gardasee mindestens gleich. „Ses abordes sont doux et frais comme un eglogue de Virgile“ sagt George Sand in dem hierher verlegten Roman „Lucrezia Floriani“; und Stoppani nennt dessen Umgebung wegen der reichen Ausbeute an Mineralien „il paradiso del geologo“. Auch Mary Wortley Montagne, die berühmte englische Schriftstellerin, welche sich mehrere Jahre in Lovere aufhielt, schrieb, dass sie niemals einen pitoreskeren und romantischeren Ort, wie diesen, kennen gelernt habe.

Ein kleiner italienischer Führer „Guida al Lago d'Iseo“, den ich mir an Ort und Stelle verschaffte, vergleicht den See mit einem Edelstein. „Dieser See ist klein im Vergleich zum Garda- und Comersee“, schreibt derselbe, „aber klein sind auch die Edelsteine und doch kostbar, und gerade der Iseosee ist einer der kostbarsten Edelsteine der ganzen Welt und in der wunderbarsten Fassung.“ Für so ganz klein darf dieser See jedoch nicht gehalten werden, denn er ist grösser als der Starnbergersee, da seine Länge 28 km,

seine mittlere Breite 3 km und seine grösste Tiefe 340 m beträgt. Von den 5 Dampfschiffen: il Commercio, la Vega, il Lovere, il Tonale und l'Iseo, vermitteln zur Zeit zwei den Verkehr zwischen dem westlichen (bergamaskischen) und dem östlichen (brescianischen) Ufer, indem jedes täglich zweimal den ganzen See in 2½ Stunden (Fahrpreis ₤ 1.40 und ₤ 2) durchfährt und dabei die Hauptorte des See's in folgender Ordnung berührt: Sarnico, Predore, Iseo, Tavernola, Peschiera, Sulzano, Sale-Marasino, Marone, Riva di Solto, Pisogne und Lovere und umgekehrt. Ausserdem beleben den See 153 zweiruderige Nachen, 35 Barken zu je 45 Tonnen, 5 Barken von 25 und 30 Tonnengehalt und 5 Schiffe von je 50 Tonnen zur Verladung des hydraulischen Kalks. Die Fischerei wird von 300 Fischern ausgeübt, deren Beute in Schleien, Barben, Sardellen, Aalen und den aus dem Ogliofluss kommenden Forellen besteht.

Ein Dichter nennt die Seen eigentümlicher Weise die Augen Gottes und die Inseln in denselben deren Pupillen. Auch der Iseosee besitzt solche Pupillen. In seiner Mitte erhebt sich im Umfange von 7 km, bis zu einer Höhe von 600 m eine runde Insel, Monte d'Isola genannt, und ihm zur Seite, wie seine Kinder, liegen die zwei Inselchen: **Loreto** mit einer Kapelle, worin noch Fresken aus dem 16. Jahrhundert zu finden sind, an der nördlichen Ecke und **S. Paolo** mit einem, im 14. Jahrhundert den Franziskanern, nun den barmherzigen Schwestern von Lovere gehörenden Kloster, an der südlichen Seite. Steigt man die mit Weinreben, Oliven und Kastanienbäumen bepflanzten

Abhänge der grossen Berginsel hinan, an den Dörflein Silviano und Peschiera Maraglio vorüber zum Hügelgrat, so gelangt man zum antiken Castell Rocca Martinengo, wo dall'Ongaro seinen „letzten Baron“ hausen lässt und in welchem 1497 auf Einladung Martinengo's die Königin von Cypern, Katharina Cornaro, mit ihrem Bruder zum Besuche weilte. Das Schloss stand im Mittelalter in solch hohem Ansehen, dass die Barken beim Vorüberfahren zum Zeichen der Huldigung ihre Segel streichen mussten. Einige Schritte weiter entfernt steht das Kirchlein Madonna della Purificazione, ein früherer Wallfahrtsort, von wo aus ein Prachtblick über den ganzen See zu geniessen ist.

Ein Haupthandelsplatz am Südende des See's ist **Iseo**, ein sehr alter Ort. Der Kapuziner Fra Fulgenzio de Rinaldi, welcher 1685 die Geschichte des Sees schrieb, lässt diesen Ort schon von den Bewohnern der Arche Noah's herrühren; sicher ist nur, dass er schon zur Zeit der Römer existierte. Seinen Namen verdankt er wahrscheinlich der Göttin Isis, welche hier einen Kultus gehabt haben soll; in der That ist auch die dortige Pfarrkirche auf einem antiken Tempel des Herkules und der Isis erbaut. Im Mittelalter wechselte Iseo öfters seine Besitzer und war häufigen Verwüstungen durch die Kämpfe der Welfen und Ghibellinen ausgesetzt. An diese kriegerischen Zeiten erinnert noch das antike Castell und die schon im Jahre 1300 von Oldofredo, ghibellinischer Herr von Iseo, errichteten Umfassungsmauern. Bei dem Campanile steht das Monument, welches ihm zu Ehren

gesetzt wurde. Einem anderen Denkmal begegnen wir auf dem Hauptplatze, nämlich einer Statue Garibaldi's, welcher 1848 und 59 von hier aus mit seinen Scharen in das Herz Österreichs vorzudringen suchte.

Bedeutender als Iseo ist am entgegengesetzten (nördl.) Ende des Sees **Lovere,** nicht wegen seiner Einwohnerzahl (3000 E.), sondern wegen seines gesunden Klimas, seiner herrlichen Umgebung und seiner commerciellen Lage am Ausgange der Thäler von Camonica, Scalve, Serina und Cavallina, sowie wegen seiner Kunstschätze und dem alten renommierten Knaben-Institut, dem jetzigen Collegio-Convitto Nazionale mit klassischen und technischen Schulen. Dieser reiche und gewerbthätige Markt liegt in unmittelbarer Nähe der Einmündung des forellenreichen Oglio, der den See bei Sarnico wieder verlässt, um in den Po zu fliessen. Schon im Mittelalter war Lovere durch seinen Handel mit Wolle und Scharlachtüchern ein so berühmter Ort, dass ihm von Filippo Maria Visconti, Niccolò Piccino und Francesco Sforza verschiedene Privilegien erteilt und von der Republik Venedig, in deren Besitz er gelangte, das Recht einer selbständigen Verwaltung eingeräumt wurde. Als Lovere 1415 sich auf die Seite des deutschen Kaisers stellte, verfeindete es sich mit Venedig und wurde von Malatesta, dem Lehensherrn von Brescia verwüstet. Aus dieser Zeit stammen noch viele Gebäude, insbesonders die alte Pfarrkirche S. Giorgio, welche auf den Ruinen eines alten Turmes, Zucca (Kürbis) genannt, erbaut wurde. Als die Bevölkerung des nördlichen Teiles

(Valvendra) von Lovere sich derart vermehrte, dass die alte Pfarrkirche die Gläubigen nicht mehr fassen konnte, gab der Bischof von Brescia 1473 die Erlaubnis, die jetzige herrliche Basilica von S. Maria zu erbauen, welche i. J. 1888 mit einem Kostenaufwande von 80,000 Lire restauriert wurde und nun neben der Pfarrkirche von Saló als die grösste Kirche der Aussendiözese von Brescia gilt. Im Innern enthält sie herrliche Fresken von Andrea da Manerbio, von Ferramola und dessen Schüler Moretto. Ein grossartiges Denkmal setzte sich in Lovere der Graf Luigi Tadini da Crema durch Errichtung eines Museums, dem er seine wertvolle Gemäldegalerie einverleibte. Dieselbe enthält in 16 Sälen die kostbarsten Bilder von Moroni, Romanino, Paolo Veronese, Tintoretto, Tizian, Correggio, Giov. Bellini, Guido Reni u. a. In weiteren 12 Sälen befinden sich Sammlungen von Muscheln, Mineralien und eine auserlesene Bibliothek von 5000 Bänden, eine Schenkung des Ingenieurs Curioni. Ausserdem vermachte Tadini im Jahre 1828 dem Museum eine jährliche Rente von 9000 Lire zur Erhaltung desselben, sowie zur Errichtung einer Zeichnen- und Musikschule, wofür ihm die Gemeinde auf öffentlichem Platze, der Piazza Tadini durch den Bildhauer Daniele Capitanio neben der Garibaldibüste ein Denkmal errichtete. — Von demselben einheimischen Künstler stammt auch die schöne Büste Victor Emanuels, gegenüber dem Rathause.

Die höchste Bedeutung erlangte Lovere durch seine Eisenindustrie, speziell durch das grossartige, schon 1853 entstandene und nun durch Cav. Volpi

geleitete Eisenwerk von Gregorini. Auf einem Terrain von 20,000 qm befindet sich in dem nahen Orte Castro auf dem linken Ufer des Tinazzo das Eisenwerk, dessen Besichtigung gegen Abgabe einer Visitenkarte erlaubt wird. Mit den verschiedenen Öfen nach dem System Pernot und Martin—Siemens werden täglich 240 Zentner des weichsten Eisens und des feinsten Stahles produziert. Mächtige Dampfhammer, deren grösster ein Gewicht von 10,000 kg und eine Schlagkraft von 35,000 kilo hat, werden durch grosse Dampfmaschinen von je 250 Pferdekräften in Bewegung gesetzt. Circa 15,000 Zentner gepuddeltes Eisen und Naturstahl werden jährlich durch diese Dampfhammer verarbeitet. Die Gussstahlblöcke, deren mittleres Gewicht 6000 kg beträgt, verarbeitet das Eisenwerk für die italienische Marine zu Mörsern, Haubitzen, Kanonen u. a., welche dann im chemischen Laboratorium sofort geprüft werden. Die Zahl der Arbeiter in den Werkstätten und in den dazu gehörigen drei Bergwerken beläuft sich ungefähr auf 1600 Mann. Dieses grösste und am vollkommensten ausgestattete aller italienischen Eisenwerke mit seinen Siemen'schen Gasanlagen, Puddlern, Walzwerken und der ungeheuren Wasserkraft des gewaltigen Bergstromes Tinazzo kann, insbesondere wegen der Erzeugung seiner berühmten speziellen Arten von aschgrauem und krystallisiertem sogenannten Gregorinischen Gusseisen, mit den ersten existierendenEtablissements konkurrieren und gereicht der Landes-Industrie zur hohen Ehre.

Eine nicht minder bedeutende industrielle Anlage besitzt Lovere in seiner i. J. 1871 errichteten Dampf-

seidenspinnerei mit 80 Baccinelle. Der Besitzer derselben, Cav. Milesi, der zugleich Präsident der Dampfschiffahrtsgesellschaft ist, hatte die Liebenswürdigkeit, mich persönlich in den Sälen herum zu führen, worin jährlich 150000 kg Cocons von 200 Seidenspinnerinnen verarbeitet werden.

Zu den Hauptbedingungen eines längeren Aufenthaltes gehört ein guter Gasthof. Als solche findet man in Lovere mit der Front nach dem See: den Albergo di Lovere, St. Antonio und den Albergo dell'Ancora. Ich wählte den letzteren, der zwar am wenigsten Comfort besitzt; hatte es aber nicht zu bereuen, sowohl in Bezug auf Billigkeit, als auch wegen der ausserordentlichen Aufmerksamkeit, die mir mein Herbergsvater Francesco Macario beständig erwies. Zwar fand ich dort italienische Kochweise, die nicht jedem behagt, aber Hühner und Fische, besonders Tinche, Spezialfische des Sees, boten reichlichen Ersatz für vieles andere. Leider konnte ich keine Forellen bekommen, da diese, wie mir Francesco mitteilte, erst in den Monaten November und Dezember zum Laichen an die Oberfläche kommen. Um diese Zeit werden sie dann in grosser Menge gefangen, oft im Gewicht von 15 Pfund. Vor meinem Gasthof interessierte mich ein schöner monumentaler Brunnen mit der die Tricolore schwingenden Freiheitsgöttin. Die Figur ragte aus einer Felsenmasse hervor, an deren 4 Ecken Löwen und Seepferde frisches, gesundes Trinkwasser aus ihren Rachen in marmorne Muscheln sprudeln lassen. Da der Brunnen stets in anspruch genommen war, und mein Zimmer dem

Landungsplatz für Dampfer gerade gegenüber lag, so gab es, besonders Samstags, wo hier grosser Markt abgehalten wird, immer Abwechslung und viel zu sehen. Einen sehr genussreichen Anblick gewährte es mir, wenn ich morgens die Fenster öffnete und der lichtblaue See mir entgegen glitzerte, mit seinen von Olivenbäumen, Weinreben und südlicher Vegetation in allen Farbentönen strotzenden Ufern; im Hintergrunde die pitoresken Orte Pisogne und Govine, überragt von den Monti di Bienno, di Plemmo, di Gianico und den kastanienbewaldeten Vorbergen des Monte Guglielmo, des höchsten Berges der Lombardei.

Aber nicht immer lag der See vor mir in majestätischer Ruhe; einestags lernte ich ihn auch in seinem Zorne kennen. Ich hatte mir nämlich einen Barcaiuolo engagiert, der mich, da es hier an einem Bade-Etablissement fehlt, jeden Nachmittag auf eine in den See sich erstreckende, einsame Landzunge zu fahren hatte, wo ich dann hinausschwamm in den offenen See. Kaum hatte ich mich einmal, es war am 4. August, dem unvergleichlichen Genuss eines Seebades hingegeben, als der Schiffer mich zur schleunigen Rückkehr ermahnte mit den Worten: Wir werden eine burrasca bekommen, wenn der Himmel vorerst auch nur umwölkt ist; die Stürme kommen hier überraschend schnell und sind sehr gefährlich. „Voriges Jahr“, so erzählte mir der wackere Vincenzio auf der Heimfahrt, „fuhr ich in meiner Barke einen Herrn und zwei Damen nach dem 2 Stunden entfernten Ort Marone. Mitten im See überraschte uns ein Unwetter, meine Barke schlug um, ich konnte mich nur mit

grosser Anstrengung durch Anklammern an dieselbe retten, aber die drei unglücklichen Personen verschwanden in der Tiefe des Sees für immer. Misericordia! Misericordia!“ Nun steuerte er aus Leibeskräften dem Ufer zu und kaum hatte ich meinen Gasthof erreicht, so überzog sich der Himmel rabenschwarz und sandte Blitz auf Blitz, Donner auf Donner und einen wolkenbruchartigen Regen hernieder. „Es rast der See und will sein Opfer haben.“ Misericordia! Misericordia!

Der See und seine Umgebung bieten reichliche Gelegenheit zu schönen Ausflügen Sehr lohnend ist eine Spazierfahrt mit Dampfer nach dem gegenüber liegenden **Pisogne**, das in 14 Minuten erreicht wird. Abgang des Schiffes 8^{50} h Vormittags oder 2^{15} h Nachmittags (nach der italienischen Zeitrechnung des Fahrplans um 14^{15} h).

Man versäume nicht vom See aus einen Rückblick auf Lovere zu machen, das sich von hier aus am schönsten präsentiert. Die terrassenförmig aufgebauten Häuser. mit dem weissen Campanile, die Kloster- und Pfarrkirche, die lange, weisse Bogenhalle des Palastes Tadini, über ihm das rosenfarbene Hospital neben dem Kloster der Suore di Carità und das Ganze mit dem üppigbewachsenen, silberduftigem Berghintergrund, ein farbenprächtiges, entzückendes Bild.

Pisogne ist ein reiches Dorf mit einer grossen, neuen Pfarrkirche und einer Spitalkirche, chiesa della Madonna della neve, in welcher kostbare Fresken von Romanino zu sehen sind. Der Ort stand früher unter

der Herrschaft des Bischofs von Brescia, der hier einen noch vorhandenen Turm und ein Schloss besass, an welches die Einwohner den Zehent abzuliefern hatten. Angrenzend ist die Gemeinde **Govine** mit einem Eisenwerke, das vorzügliches Spiegeleisen herstellt, und einer Gipsmühle, die jährlich gegen 20,000 Zentner des weltberühmten Volpinite für Papierfabriken und Dünger liefert. — Von hier aus lohnt es sich eine Fusstour nach **Marone** zu machen, da diese Strasse, den Landweg zwischen Val Camonica und Brescia vermittelnd, durch 12 Tunnels führt und durch ihre Kunstbauten und steilen Felsen, an die sich märchenhafte Sagen knüpfen, viel des Interessanten bietet. So soll z. B. eines Abends ein Fremder zwei Bootsleute aufgefordert haben, ihn bis an den Fuss der grössten Felsenmasse hinzurudern; dort angelangt, sei er aus dem Schiffe heraus, in 30 Schritten die steile Felsenwand hinaufgesprungen und oben verschwunden. Die Schiffer glaubten natürlich, dies könne nur der Teufel gewesen sein und der Felsblock erhielt den Namen „Corna di trenta passi", den es heute noch führt. — Von Marone aus lässt sich am besten der Aufstieg auf den Monte Guglielmo (1950 m) unternehmen, auf dessen Gipfel Edelweiss wächst.

Ein anderer interessanter Ausflug von Lovere aus ist nach dem Badeorte Casino Boario, dessen magnesiahaltige Wasser von den Aerzten gegen Unterleibsleiden empfohlen werden, oder nach der Val Camonica, deren Strasse zwischen reichen Weingeländen, Maulbeerpflanzungen und Kastanienwäldern, durch die

Orte Darfo, Breno, Capo di Ponte über den Aprica-Pass ins Veltlin, oder den Tonal-Pass nach Tyrol führt.

Meine Abschiedsvisite galt dem **Santuario di S. Giovanni**, auf dem unmittelbar hinter Lovere gelegenen Monte Cola. Der Weg führt an dem Convento dei Cappuccini vorüber, das z. Z. 28 Frati und 18 Alumni zählt. Ein Frater führte mich in einige der Mönchszellen. Ein Tisch, ein Stuhl und eine Strohmatraze bildeten das ganze Meublement dieser kerkerartigen, winzigen Räume. Über jeder Thüre war ein Vers oder eine Sentenz angebracht, über die Glorie des Jenseits und die Nichtigkeit und Hässlichkeit des Diesseits, obgleich die ganze Herrlichkeit der ringsum prangenden Natur in argem Widerspruch zu letzterer Anschauung stand. — In circa 2 Stunden erreichte ich den Wallfahrtsort, der bei den umwohnenden Landleuten in gutem Renommée steht, weil San Fermo, der Patron der Kirche, das Vieh vor Krankheit bewahrt, wenn sich dasselbe am 9. August, dem Hauptkirchentag, persönlich vorstellt, um geweiht zu werden.

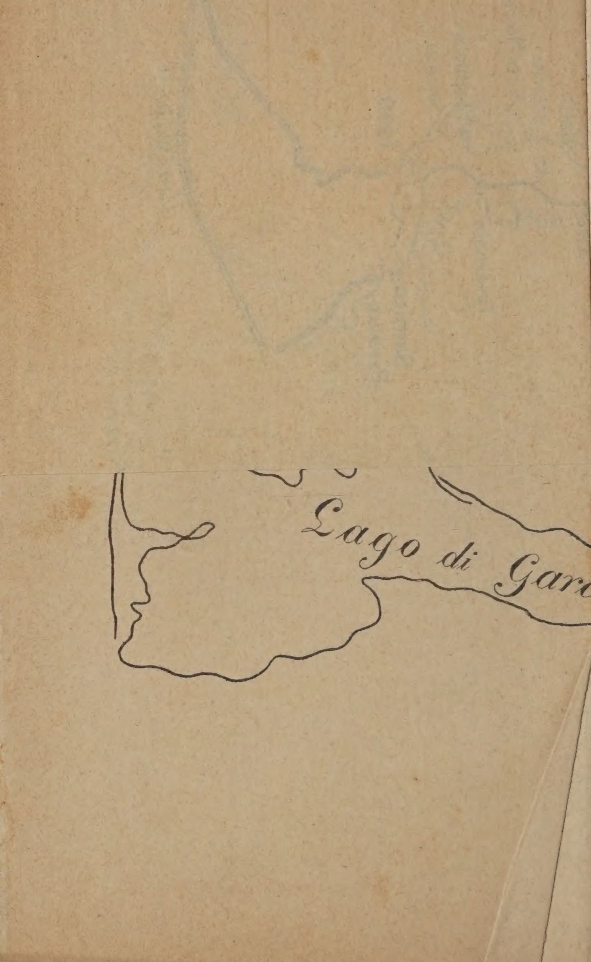
Die Aussicht hier oben ist eine entzückende. Der silberfunkelnde See, die üppig grünen Thäler, ringsumher die reichbewaldeten Berge, an denen Villen, Dörfchen und Kirchlein angeklebt erscheinen, bilden ein alpines Bild, wie es nicht schöner gedacht werden kann.

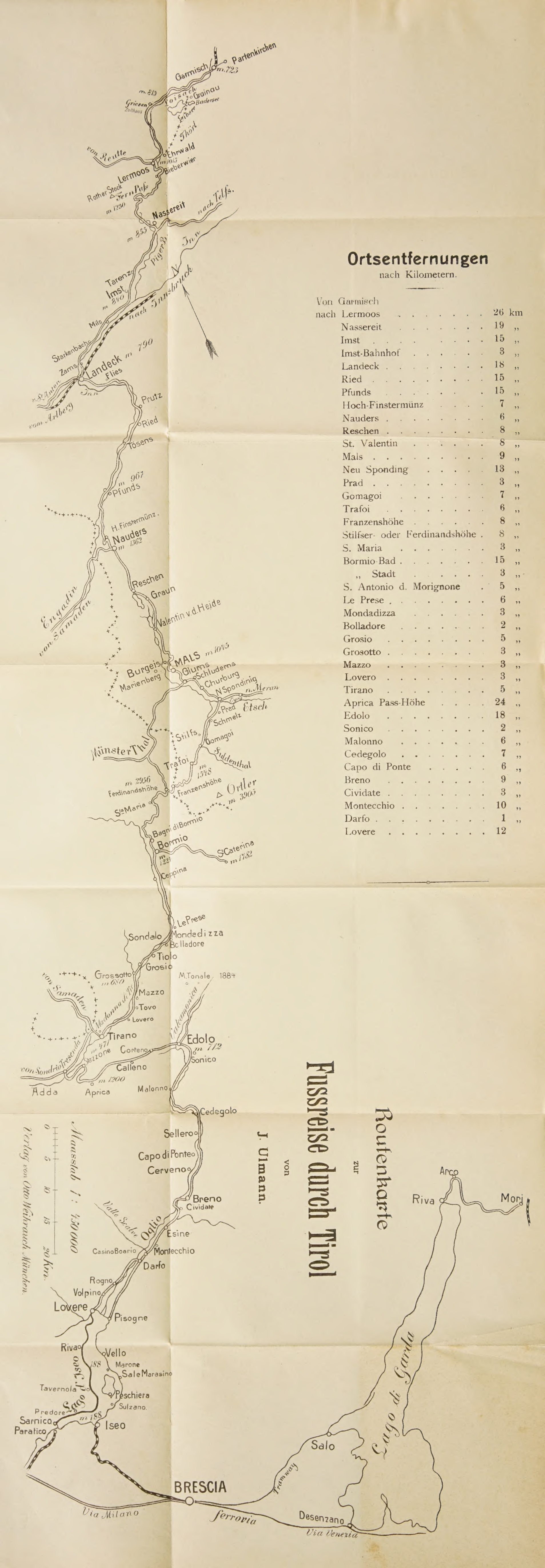
Als endlich die Abschiedsstunde von Lovere schlug, fiel es mir schwer aufs Herz, mich von dem liebgewordenen Orte trennen zu müssen. In zwei Stunden brachte mich der Dampfer nach Iseo, wo die Bahn

nach Brescia Anschluss hat. Da die Mutterstadt Verona's, wie Catull Brescia nennt, mir nicht fremd war, so bestieg ich alsbald die Tramway Brescia — Salò, um dann über den Gardasee nach Riva, Mori und der bekannten Bahnlinie in die Heimat zurückzukehren.

Mögen diese letztern Zeilen dazu beitragen, auf ein liebliches Plätzchen aufmerksam zu machen, das noch ohne Renommée, nicht modegemäss von dem Schwarm der Sommerfrischler zum Aufenthalte aufgesucht wird, das aber trotz seiner Bescheidenheit in erquickender Ruhe eine paradiesische Natur besitzt, ganz geeignet, die verbrauchten Kräfte zu ersetzen und die Schwingen des Geistes wieder neu zu beleben.


Hafner, München, Theresienstr. 27.


Lago di Gar



Ortsentfernungen

nach Kilometern.

Von Garmisch	
nach Lermoos	26 km
Nassereit	19 „
Imst	15 „
Imst-Bahnhof	3 „
Landeck	18 „
Ried	15 „
Pfunds	15 „
Hoch-Finstermünz	7 „
Nauders	6 „
Reschen	8 „
St. Valentin	8 „
Mals	9 „
Neu Sponding	13 „
Prad	3 „
Gomagoi	7 „
Trafoi	6 „
Franzenshöhe	8 „
Stilfser- oder Ferdinandshöhe	8 „
S. Maria	3 „
Bormio-Bad	15 „
„ Stadt	3 „
S. Antonio d. Morignone	5 „
Le Prese	6 „
Mondadizza	3 „
Bolladore	2 „
Grosio	5 „
Grosotto	3 „
Mazzo	3 „
Lovero	3 „
Tirano	5 „
Aprica Pass-Höhe	24 „
Edolo	18 „
Sonico	2 „
Malonno	6 „
Cedegolo	7 „
Capo di Ponte	6 „
Breno	9 „
Cividate	3 „
Montecchio	10 „
Darfo	1 „
Lovere	12


3 0112 105739285